

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 1

1910: Juni

<http://dx.doi.org/10.21260/EHB.1910.6>

Juni 1910

1910: Juni Nr. 34

[1]

B. d.l. Juni 1910.

Mein liebstes Herz!

Wir haben uns mit dem Gedanken, durch den Tod getrennt zu werden, mehr beschäftigt, als es mir in der Erinnerung gestanden hat. Ich musste dies denken, als ich heute die Korrespondenzen aus dem Frühjahr 1900 durchlas, die ich mit denjenigen von Paris des 7. J. ordnen konnte, als ich vormittags mit der Durchsicht des Güterrechtsregister – Entwurfs

von Guhl zu Ende gekommen war. Du äusserst mehrfach den Wunsch, wenn wir nur noch glückliche Jahre im neuen schönen Heim miteinander verleben werden, u. ich selbst schrieb auf den 18. April an dich: «Übers Jahr würden wir also die Silberne feiern. Ich kanns fast nicht glauben! Aber es wird schon kommen, wir können mit einiger Zuversicht auf diese Krönung hoffen!» Du ~~selbst~~ äusserst namentlich in den Briefen nach Delsberg, die ich gleichfalls heute durchlesen, eine liebe, grosse Freude an dem sich vollendenden neuen Heim u. im Frühjahr fühlst du dich in den Gedanken an die schöne Berliner Fahrt innig glücklich. Am 16. April schreibst du: «Es ist überhaupt schön zu leben, u. ich kann heute gar nicht begreifen, dass es Zeiten geben kann, in denen man sich durch Widerwärtigkeiten u. Krimskrams aus dieser Stimmung bringen lässt!» Du hast die Kraft gehabt, dich über diese Gegenströmungen siegreich zu erheben, ich kann,

[2]

wenn ich alles überlege, wohl sagen, bis auf den Tag, wo du mich verlassen musstest. Mir wurde das nicht leicht, ich war immer geneigt, die Sachen schwarz zu sehen, wenn nicht ein Antrieb zu einem Ziel mich über alles hinweg setzte. Ich glaube, das ist auch ganz richtig verteilt gewesen, als Mann u. Weib haben wir so ein Ganzes gebildet, das sich wohl zu bewähren vermochte in allen Schwierigkeiten, die wir wirklich zu überwinden hatten.

Heute hatten wir Bibliothekskommission. Ein ziemlich alter, sich immer neu erzeugender Konflikt zwischen Abwart Wälti u. seiner Frau und Frl. Biacona kam zum Austrag, indem die angebotene Entlassung der erstern angenommen wurde. Im Grunde war es der Zusammenstoss des Berner Naturells mit dem emsigen, gescheiterten Wesen der Halbitalienerin. Und letztere musste siegen, denn die andern kennen weder was disziplinierte Arbeit noch was dauernde Stellung heisst. Sie werden sehr darunter zu leiden haben 7...7 Aber den Leuten ist in einem grössern, erheblicheren Anforderungen stellenden Getriebe bei ihrem gutmütigen Dummerlings-Trab einfach nicht zu helfen. Auch war R. Mülinen offenbar nicht der Mann, durch seine Überlegenheit einen Ausgleich zu schaffen.

In der Sitzung erzählte ein Prof. Studer, dass er vor einigen Wochen einen grossen Schrecken gehabt habe, indem seine Frau auf einem Spaziergang mit ihm im Bremgarten-Wald plötzlich ohnmächtig geworden sei. Und als ich ihn nach der Ursache fragte, antwortete er, es sei Herzschwäche ge-

7denn ihre Abwartstellung war gut.7

[3]

wesen, also die gleiche Erscheinung wie bei Hilty Jahn vor seinem Sterben.

Auf dem Heimweg fragte ich Steck, den ich begleitete, wann seine Frau gestorben sei, da meinte er, es sei 1893 oder 94 gewesen. Diese Antwort hat mich geradezu erschreckt. Diese Leute sind halt anders als wir, da ist nicht zu helfen, z, darum gelingt es auch nicht, Föhlung mit ihnen zu bekommen. Es stimmt alles mit dem Eindruck, den du immer u. immer wieder gehabt hast.

Sonst war heute ein stiller Tag. Sonnenschein u. jetzt gerade ein fernes Gewitter, das einzelne Regentropfen bis hierher sendet. Anna ist gestern für einige Tage zu Frau Moser u. schreibt heute an Marieli, dass diese Ruhe ihr wohl tue.

Von meiner Honorierung waren die beiden Studenten Bruggmann u. Peter sehr erfreut. Beide schrieben mir noch eine sehr freundliche Danksagung.

Mit dem Sachenrecht werde ich, trotz des Urlaubs zu Anfang des Semesters, morgen fertig u. habe jetzt dann noch genügend Zeit, um das O. R. durchzunehmen. In sieben Wochen ist Γ...Γ das Semester schon am Ende.

Gute Nacht, liebe Seele! In verbleibe mit
innigstem Kuss in unendlicher Liebe

Dein getreuer

Eugen

ΓfreilichΓ

[1]

B. d. 2. Juni 1910.

Meine liebe Lina!

Wieder ein Tag vorüber, an dem ich mehrere Studenten mit Dissertationsratschlägen unterstützen musste, darunter der Sohn Sprechers, dann in Lüdemanns neuem Buch über Erkenntnistheorie etwa ein Fünftel las u. aus unserer Korrespondenz die Briefe vom Februar bis April 1906 ordnete. Deine Gegenwart schwebte mir vor Augen wie noch nie, u. als ich aus den Zürcher Briefen zu den Stellen kam, «Wenn nur Sophie recht heizt» (23. Febr.) u. «wie gerne geh' ich wieder nach Hause, da musste ich nicht frieren wie hier» (1. März), da kam wieder ein Wall von Zorn über mich. O Gott, was hat uns jenes Haus uns angetan. Ohne jene kalte Stube vom Zürcher Besuch dieses Jahres, wer weiss, es wäre alles noch glücklich u. in lieber Vereinigung. Dass du am 18. Febr. 1906 mir schreibst: «Ich danke dir, du liebe Seele, du hast mich glücklich gemacht», ist ein Trost, aber den Verlust zu ändern vermag es nicht.

Ich fühle mein ganzes Leben mehr u. mehr sich verändern. Ein Faktor, eine Macht ist aufgetreten, die ich vorher nicht gekannt, ja kaum geahnt habe. Ich ersehe erst jetzt, mit jedem Tag mehr, was wir uns gegenseitig gewesen sind. Unsere Lebensbeziehungen sind uns

[2]

selbst unbewusst ganz u. gar in einander verschlungen gewesen, u. wenn wir auch glaubten, vor lauter Arbeit u. Unruhe wenig miteinander verkehren zu können, so haben wir in Wirklichkeit doch auf das innigste miteinander gelebt. Die halb- bis ganzstündigen Ruhepausen nach dem Mittagstisch, wo ich mich auf dem

Divan streckte u. du im Sofastuhl deine Zeitungen lasest, die stillen Fristen nach dem Abendessen, im Garten oder in der Stube, die häufigen gemeinsamen Ausgänge, das traute Gute Nacht u. Guten Tag, u. auch wenn wir nicht bei einander waren, der Gedankenverkehr das stete sich besinnen des einen auf das andere, alles alles hat eben doch bewirkt, dass wir trotz des Übermasses von Arbeit für jedes in seiner Richtung ganz u. gar miteinander verwachsen waren. Und nun steht dieses neue Leben ohne dich vor mir. Ein ganz neues Leben, nicht nur ohne dich, sondern mit mir selber als einem andern, denn ich bin ja nicht mehr der gleiche, kann nicht der gleiche sein, ohne dich. Wir waren nicht zwei aneinander anstossende, jedoch, für sich selbst stehende Seelenbauten, wir bildeten ein einziges Gehäuse, u. uns ist ein Stück, die Hälfte weggerissen u. der Rest ist eine Ruine ohne Fach u. Dach, ohne Zweck u. Plan. Es ist mir, ich sehe förmlich in die Stuben des Herzens hinein, da die abschliessende Wand niedergerissen, u. der Rest schwankt u. schwebt, wie es auf dem Erbebenbildern

[3]

von Messina in den halbzerstörten Strassen zu sehen war. In solchem Zustand soll ich weiter leben. Kann ich anknüpfen an die Zeiten, wo ich noch nicht mit dir verbunden war, zurückgreifen auf des Alter von drei – vierundzwanzig Jahren, wo unser Zusammenwachsen begonnen hat? Es ist mir manchmal, das müsse nun wirklich sein, aber im nächsten Augenblick sehe ich, dass es ja auch nicht geht, weil ich damals dich noch nicht in mich aufgenommen hatte, während ich jetzt in der Erinnerung dessen weiter lebe. So ist die neue Gewalt, der grosse neue Faktor eben das Leben ohne dich u. doch in dir, in der Erinnerung u. in dem Sein, das ist, auch wenn es nicht ist. Ich muss mir dich als Ganzes so festhalten, als wärst du körperlich bei mir. Deine Seele muss mir gegenwärtig bleiben u. das gebrochene Haus wieder schliessen u. überdecken, dass es bewohnbar bleibt. An Stelle der hundert u. tausendfachen Bemühungen des täglichen Lebens

tritt deine Liebe, die mir aus der ganzen, durch ein reifes inneres Leben herausgebildeten Seele entgegenleuchtet u. mir in dieser Not beisteht. Das neue Leben bleibt dabei in seinem Kern das alte, aber es will wiederum gelernt sein. Du schriebst einmal, das Leben sei mir doch wirklich immer schwer gemacht worden, u. das ist wahr, ich hatte stets die schlimmsten Lagen anzutreten u aus Geringem mich zu Besserem empor zu arbeiten. Das Schwerste aber hat mir das Geschick auf das Alter aufgespart, die Aufgabe, ohne dich zu leben, nach dem ich dich besessen. Aber wenn

[4]

man mich fragte, möchtest du denn lieber ohne sie geliebt haben? Da musste ich entrüstet mich abwenden. Dass ich mit dir zusammen leben durfte, ist auch mit diesem Alleinsein nicht aufgewogen, weil du doch bei mir geblieben bist u. wir auf ewig vereinigt bleiben werden!
Heute erhielt ich eine Karte von Stammler. Sie haben für das eine Auge des kleinen Gerhard wieder etwas Hoffnung, aber Stammler selbst fühlt sich in elend gedrückter Stimmung. Es war in der Nacht auf heute wieder Gewitter, u. jetzt stürmt es. Vielleicht kann ich wieder einmal ein paar Stunden hintereinander ununterbrochen schlafen. Es würde mir gut tun, soweit mir noch etwas gut tun kann oder soll.
Leb wohl, liebste Seele! Es küsst u. umarmt dich

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 3. Juni 1910.

Mein liebstes Herz!

Ich schreibe wieder auf der Terrasse in der Abenddämmerung. Die Berge leuchten zwischen Wolken hindurch, der Niesen steht in leichtem Abendglanz, seine Schneedecke ist bis auf einige breite Streifen u. Abhänge verschwunden, ein leichter kühler Wind durchzieht das Aaretal, die Amseln singen u. das ferne Geräusch der Stadt dringt herüber u. ergänzt den Eindruck, wie wir ihn so manchen Abend miteinander genossen haben. Jetzt sitze ich da allein, mit Bitterkeit im Herzen, die leider ~~überhaupt~~ die letzten Tage bei mir überhand nimmt. Vielleicht ist es die Ermüdung, die über mich kommt, nachdem ich die langen Wochen bei unruhigem Schlaf allmählich die Arbeit wieder aufgenommen habe. Vielleicht wirkt die Aussicht auf die Tagung der Bundesversammlung, die nächsten Montag beginnt, in dieser Weise auf mich. Vielleicht widern mich die sonderbaren Gesellen, Kollegen u. andere, an, die mir u. dir das Leben als «Beneider» schwer gemacht haben u. nun als «Bemitleider» unausstehlich geworden sind. Vielleicht, ach vielleicht! Ich weiss nicht was es ist, aber ich empfinde, dass die ganze Schwere deines Wegganges mir erst jetzt so recht auf dem Gemüte liegen wird. Es ist eine harte Sache, sich ein Leben mit aller Aufopferung u rastloser Mühe aufgebaut zu haben, um es dann in einer Nacht zusammen stürzen zu sehen. Nun, ich will nicht jammern, u.

[2]

ich habe mich ja auch in früheren Tagen gegen andern Jammer erfolgreich gewehrt. Ich ersah das zum Beispiel aus den Briefen von Brunnen, vom Herbst 1905, die ich

heute geordnet habe. Ja, damals trat der Gegensatz in meinem Schicksal mir zum ersten Mal so recht vor Augen, wie ich mit aller Hingebung u. Arbeit u. mit aller Bravheit nur das Eine erreicht, von andern, die gewissenlos für ihr eigens Ich bemüht sind, auf die Seite geschoben zu werden. Weg zu ziehen war damals der Gedanke, der mir mehrfach durch den Kopf fuhr, den Gmürs u. anderen das erbärmliche Kampffeld zu überlassen u. in den Frieden einer deutschen Universitätsstadt zurück zu kehren. Gewiss es war braver, es nicht so zu machen, du am wenigsten hättest mir dazu geraten. Aber nun, was habe ich davon? Vielleicht wärst du dann heute noch bei mir, denn schliesslich war es doch auch der stete Kampf mit diesen Verhältnissen, das dein gutes Herz zum Tode ermüdet hat!

Ich war heute mit Marieli wieder auf dem Kirchhof, ein stummer Gang, von dem nicht viel zu sagen ist. Dann las ich die Hälfte der Dissertation Britschgis – weisst, des halbblinden Obwaldners – eine gute Arbeit. Am Nachmittag vor dem Praktikum kam Reichel, der Bundesrichter, von dem ich vernahm, dass sein Bruder Ende Februar gefallen u. dabei die Schulter in einer Weise gebrochen habe, dass er jetzt noch darnieder liege, ferner dass der Schwiegervater Conz, den wir ja am

[3]

5. März noch in der Tonhalle begrüsst haben, kürzlich in Lausanne, seinen 88 Geburtstag gefeiert. Weiter dass die Frau von Direktor Forster in Basel sich von ihrer langen Krankheit ordentlich erholt habe, und endlich dass Reichel mein Gedicht «In fernem Lande» zu einer Kantate mit Männerchor u. Orchester komponiert habe, wovon er mir demnächst einen Klavierauszug schicken werde. Von dir sprach er nicht, wohl weil er meinte, es sei so besser, aber es hat mich doch eigentümlich berührt.

Nun, mein liebes, liebes Herz, gib mir von deiner Liebe, um alles zu ertragen, was getragen sein soll.

Es muss ja auch einmal ein Ende nehmen.

Es wird kühl, der Abend dunkelt, also Schluss!
Lebe wohl, lebe wohl, im Geiste umarmt dich
mit innigem Kuss

Dein getreuer

Eugen

1910: Juni Nr. 37

[1]

B. d. 4. Juni 1910.

Mein liebstes Herz

Die verwichene Nacht war für mich sehr unruhig. Ich dachte auf zwei Monate zurück u. stellte mir alles Mögliche vor, was uns dich hätte erhalten können. Du warst in deinem Herzen den Winter über doch noch nicht so angegriffen, dass nicht eine spezielle Ursache für die plötzliche Verschlimmerung vermutet werden müsste, u. da liegt der Eingriff mit dem Cocain so nahe als der letzte Streich, der deiner Gesundheit angetan worden! Aber die Schmerzen, sie mussten ja auch bekämpft werden, u. so verliert man sich in eine qualvolle Kette von Gedanken, die kein Ende hat. Ich dachte dann auch über ein kurzes, etwa vierseitiges Aktenblatt nach, mit dem wir dein Bild an die Freunde u. Verwandten versenden könnten, worin dein geistiges Bild gezeichnet würde, blätterte am Morgen in den Zeitungsnotizen u. stellte schliesslich aus Marthalers Ansprache zusammen, was unter Weglassung aller Beziehungen zum gewählten Text hiefür verwendet werden könnte. Es las sich ganz gut, u. Walter Burkhardt, der zufällig vorsprach, meinte, als ich es ihm vorlas, das wär ganz hübsch gedacht. Aber die Auslassungen wollten mir nicht recht gefallen, u. schliesslich

[2]

widerrieten auch Marieli u. Lisly ein solches Vorgehen, u. ich habe dann den Gedanken, so weh es mir tat, fallen lassen. Dann liess ich auf heute Abend den Walter Dürrenmatt kommen, der mir wegen der Reproduktion deines Bildes in grösserem Format einen Rat geben sollte, u. er empfahl mir seinen Freund Steiner in Luzern als besonders tüchtig, worauf ich dann auch zu einem Versuche Auftrag gab, den wir jetzt abwarten wollen. Die Bilder, wie sie Vollenweider herstellte, in Cabinetsformat, sind zwar auch gut geraten, aber doch in der Ausführung nicht sehr sorgfältig und wenig künstlerisch.

Der Morgen verging mir fast ganz mit diesen Fragen. Nur wenig konnte ich noch an der Verordnung zum Güterrechtsregister arbeiten, worüber ich dann von vier bis halb sieben mit Guhl conferierte. Auf zwei Uhr aber hatte ich den Stenographen Robert bei mir, um ihm zu sagen, weshalb ich in den Diktaten nicht fortgefahren u. ihm einen weiteren Aufschub als wahrscheinlich zu bezeichnen. Ich kann u. mag noch nicht daran denken, in jener grossen Arbeit fortzufahren. Wer weiss, ob ich so noch dazu komme!

Zwischen hinein kam der Vater von Willy v. Wyss, mit seinem Sohn, u. es war wirklich ein herzlicher

[3]

Besuch u. ein Dank aus tiefem Herzen, den er mir abstattete. Ich war ganz ergriffen. Das war wieder einmal Herz, u. nicht ein Hinwegspringen über die Gemütsbewegungen, die so sehr sich aufdrängen! Endlich habe ich einen Russischen Professor, der mit einer Empfehlung von Zürcher mich besuchen wollte, wegen Collision mit den Besprechungen mit Guhl abgewiesen. Das sind die Erlebnisse des Tages.

Doch war ich dabei einen Augenblick recht stutzig u. dachte an deine Warnungen in Folge einer Bemerkung, die Guhl am Schluss der Konferenz machte. Er fragte mich, ob ich auch den Eindruck hätte, das Niveau der Studenten in meinem Praktikum sei zurück gegangen. Zwei Teilnehmer hätten zu ihm in diesem Sinne gesprochen. Er teilte mir dann auch die Namen der beiden mit, es waren ein Hauser, aus dem Aargau u. – Kinkelin. Und ich antwortete, dass in der Tat zur Zeit keine hervorragenden Köpfe in den Übungen sässen, die beiden genannten mit inbegriffen, u. fand die Bemerkung im übrigen jung – frech. Sicherlich war es nicht böse gemeint u. kann mir insofern gut tun, als ich mich wieder mehr auf diese Übungen zusammen nehmen werde. Guhl ist nun einmal etwas Schwätzer, aber ich hab ihn doch gern u. halte ihn

[4]

trotz allem für einen guten Kerl, der augenblicklich mit sich selbst oben auf schwimmt, vielleicht weil Brenner bei einem Zusammentreffen mit seinem Vater gesagt haben soll, er sei mit dem Sohn sehr zufrieden, u. aus anderen Gründen. Man darf solche Überhebungen in diesem Alter nicht zu schwer taxieren.

In den Briefen von [?] u. Siders, Herbst 1906, die ich diesen Mittag gelesen, tritt bei dir eine prächtige Heiterkeit des Gemüts zu Tage, die mich ganz erquickte. Und ich bin überzeugt, du hast diese bis auf den letzten Tag im Grunde beibehalten. Wie hättest du sonst, trotz aller Schmerzen, über Marielis Examen eine so wunderbar schöne Freude empfinden u. ausdrücken können! Und ich war damit gesegnet, sie lange Jahre mit geniessen zu dürfen, das muss ich mir stündlich vorsagen, um nicht in eine Stimmung zu geraten, die deiner u. meiner nicht würdig wäre.

Ich schliesse damit diese Zeilen u. gehe noch zu einem Viertelstündchen in die Stube hinunter, wo Marieli u. Lisly auf mich warten. Anna bleibt bis Montags bei Mosers.

Mit innigstem Gruss u. Kuss

Dein

Eugen

1910: Juni Nr. 38

[1]

B. d. 5. Juni 1910.

Liebstes Herz!

Ich hatte heute zwei Besuch, einen formellen von unseren Nachbarn Herr u. Frau Dr. Dick, die sich recht ausgesprochen haben über das nachbarliche Verhältnis, wenn auch der Herr Dr. offenbar erwartet hatte, wir werden ihn als Arzt zuziehen. Seine Frau meinte, ihr Mann habe es jetzt gut in dem neuen Haus, er jähete, operiere, spritze u. jage an einem Vormittag, was er schmunzelnd bestätigte. Also gar kein Empfinden für das, was du gerade an Dick auszusetzen hattest, die mangelnde Concentration auf den Beruf als Frauenarzt. Dann einen lieben, schmerzbewegten von Oberst Hebbel u. Frau. Es geht ihr wieder besser. Dagegen sieht er nicht gut aus, hat auch zwei Wochen strenge Influenza gehabt u. ist mägerer geworden. Die neue, Etagenwohnung gefällt ihnen.

Sonst schrieb ich mir einiges auf über die Grundlagen des Gemeinschaftsbewusstseins, u. las ein ziemliches Stück in Lüdemanns «Erkennen», u. zwar wiederum mit Genuss. Es ist merkwürdig, wie er sich meinen recht philosophischen Ansichten nähert. Rechne dazu noch einige Briefe, u. a. eine Karte an Marthaler, so hast du meinen Sonntag. Lisely u. Marieli waren mit mir im Garten u. lasen. Es

scheint, dass die stillen Sonntag den erstern auch ganz gut behagen.

Frau Hebbel meinte, du seist ihr den Winter über oft so

[2]

verändert vorgekommen, so dass sie sich gefragt hätte, ob du gegen sie etwas habest. Das sei offenbar schon das angegriffene Herz gewesen. Ich sagte ihr natürlich nicht, dass sie dich mit ihrem Benehmen bei Gmürs Einladung etwas bemüht habe, sondern liess die Sache auf sich beruhen.

Ich bin über Samstag u. Sonntag wieder etwas ruhiger geworden. Kann sein, dass mich die vier Kollegtage etwas anstrengen u. ich in der Ermüdung die Fassung mehr als sonst verliere. Das kann ich jetzt die folgenden Wochen noch besser ausprobieren, da die Bundesversammlung die Collegien begleitet. Es ist merkwürdig, wie wenig mich jetzt das OR beschäftigt, es macht mir gar keinen Eindruck, dass der Ständerrat nunmehr darüber beraten wird. Das alles, alles liegt mir fern, als wären Monate, ja Jahre seit den letzten Beratungen verstrichen!

An Stelle der Unruhe scheint manchmal eine finstere Entschlossenheit treten zu wollen. Kann sein, dass es sich so abklärt, wenigstens für einige Zeit, ein Groll u. eine Tatkraft, um trotzig zu werden. Aber vielleicht bin ich dafür auch zu alt, u. sitze bald wieder in der Gram zusammen, der mich nicht schlafen lässt. Vielleicht ist es auch nur Guhls Bemerkung, von der ich dir gestern geschrieben, die mich etwas aufgejagt hat, ohne im übrigen,

ich versichere dich, mich irgendwie zu beschäftigen. Über solche Schwazdinge bin ich wirklich hinaus gewachsen. Es

[3]

ist merkwürdig; wie oft mir jetzt die Empfindungen aus der frühen Zeit der ersten Anfänge wieder aufwachen u. gegenwärtig werden. Das kommt wohl von dem Alleinsein, von der Trennung, die mir manchmal wie die Zeit deines

Genfer Aufenthaltes vorkommt. Auch damals schrieb u. schrieb ich dir. Anfang und Ende schliesse sich zum Kreise, der unser ganzes, reiches Leben umfängt.

Und nun, gute Nacht, liebe Seele! Ich lese jetzt etwa eines der Christus-Worte in Chamberlain vor dem Einschlafen u. sage dir jeden Abend den Spruch vom süßen Erinnern im tiefsten Innern! Oh hätte ich deine innern Bewegungen mehr verfolgt u. beachtet, die dich den Winter über bei der zunehmenden Herzschwäche erfüllt haben müssen! Aber ich kam dir nicht entgegen, ich verstand es nicht besser, die Arbeit allein lag mir im Sinn, u. dies hat dich noch mehr zur Anstrengung aller deiner abnehmenden Kräfte angespannt. Aber war es eine Sünde von mir? Ich verstand es nicht besser.

Mit inniger Umarmung

Dein getreuer

Eugen

Heute schrieb ich dem Autographensammler der Berliner Universitätsbibliothek, Darmstätter, der mich darum gebeten, einige Zeilen, in denen ich anführte, dass ich doppelhändig sei wegen einer Schwäche im rechten Arm u. eine doppelte Unterschrift führe. Fügte aber bei, dass ich doch nicht imstande sei,

[4]

mit beiden Händen zugleich zu schreiben. Du siehst, etwa ein Spass scheint mir doch durch den Kopf zu fahren, wäre es auch nur mit verzweifelt auffahrendem Blitz, der das Gemüt alsbald wieder ins Dunkle versinken lässt.

Gute Nacht nochmals, gute Nacht!

Dein

Eugen

[1]

B. d. 6. Juni 1910.

Liebstes Herz!

Heute nur ein paar Worte. Ich bin bis gegen vier Uhr ganz von amtlichen Geschäften in Anspruch genommen gewesen u. musste dann zur Bundesversammlung springen, wo ich schweissgebadet ankam, den frischen Kragen ganz verdorben, wie ich es bekanntlich so gern habe. Die Sitzung dauerte bis 7 Uhr u. jetzt muss ich mich nach dem Nachtessen noch präparieren auf das Morgenkolleg u. dazu um 5 Uhr aufstehen. Es gibt jetzt wieder einige «strube Wochen», die mir diesmal von herein ganz besonders herzlich zuwider sind.

In der Sitzung begrüßte ich diesmal von mir aus Niemand. Dagegen kamen zu mir: Zürcher, Legler, Altherr (der mir erzählte, dass er die letzten Wochen auf den Tod krank gewesen), Bühlmann, Spahn (wegen seines Sohnes), Erni, Staubli, der Innerrhoder Landammann, – der mir erzählte, er habe vor fünf Jahren auch seine Frau verloren u. am gleichen Tag eine vier u. zwanzig jährige Tochter, jene an der Auszehrung, diese am Herzschlag, jetzt aber habe er wieder Familie, nämlich eine zweite Frau, die einen Sohn in die Ehe gebracht, zwei Söhne von der ersten Frau u. zwei kleine Buben von der Γ...Γ zweiten, aber er könne die erste doch nicht vergessen u. dabei zog er treuherzig die Photographien der beiden Frauen Γ...Γ, der Tochter u. der zwei Jüngsten aus der Tasche, – dann Theo [Kelin?], [Geishaber, Geilinger, Muheim, Eggspühler, v.Heklingen?], u.

Γalso gleich fünfΓ

Γdie zweite in hübscher TrachtΓ

[2]

vor allem BRat Müller, der sich warmherzig entschuldigte, dass er noch nie zu mir gekommen. Ferner grüssten mich, als Nachbar oder im Vorbeigehen, Manzoni, Erismann Suter, König, Rossel. Ich hatte mit Ordnen der Papiere zu tun, die in Folge meines Fehlens in der Aprilsession arg in Unordnung gekommen. Die Verhandlungen selbst betrafen unbedeutende Sachen.

Als gestern Frau Hebbel fortgegangen, sagte ich zu Marieli, jetzt sei sie gewiss gekommen, um für die Blumen zu danken, die ich ihnen zum Einzug in die neue Wohnung gesendet, u. habe es vergessen. Es würde mich nicht wundern, wenn sie noch schriebe. Und richtig, heute kam ein nettes Billet an Marieli, mit der Bitte, es möchte mir Dank und Entschuldigung ausrichten.

Heute ist Anne von Mosers zurückgekommen. Sie war sechs Tage dort u. meint, sie habe gut ausgeruht.

Nun aber, lebe wohl, mein liebstes Herz!

Ich bin auf ewig

Dein getreuer

Eugen

1910: Juni Nr. 40

[1]

B. d. 7. Juni 1910.

Liebste Lina!

Nun habe ich doch einen Schritt getan entgegen dem Beschluss, über den ich vor einigen Wochen dir geschrieben: Ich arbeite die Festschrift für Gierke zunächst nicht weiter aus, u. dafür soll er eine tabula gratulatoria auf den 21. Aug. erhalten. Zu diesem Entschluss, den ich heute der Fakultät vorgelegt u. sie

gebilligt hat, bin ich ~~zunächst~~ gekommen, einmal weil Stutz mir mitteilte, die Feier von 11. Jan. sei eine private u. die Fakultäten feiern in Deutschland das Doktorjubiläum u. nicht den Geburtstag. Allein dies war für mich nicht einmal das entscheidende. Vielmehr brachte mich zu einer Änderung meiner Auffassung das Intermezzo mit Stutz, überhaupt von dem ich nachträglich, nachdem ich weiss, dass Gierke persönlich nicht dahintersteht, einen schlechten Nachgeschmack habe. Es muss danach wohl Frau Gierke sein, die Stutz ihres Mannes Herzenswunsch mitgeteilt, u. so stosse ich auf jenen Zug, der dir in anderer Beziehung so leid getan, ein Missbrauchen der Personen, in Dingen, denen man bei richtiger Auffassung freien Lauf lassen muss, u. die bei feinfühligem Naturen allen Wert verlieren, wenn sie „gemacht“

[2]

werden. Zu einer solchen Mache bin ich schlechterdings nicht zu haben. Also fällt der erste Plan dahin, trotz der Mühe, die ich während deines Krankenlagers noch auf die Arbeit verwendet habe. Tut mir das auch leid, so weiss ich doch, dass du ganz so denken würdest, wie ich. Gierke soll dabei persönlich nicht zu kurz kommen. Wäre ich jetzt arbeitsfähiger, so würde ich die Abhandlung eben einfach auf den 21. Aug. fertig machen. So aber wage ich es nicht diesen Plan zu fassen, u. noch weniger die Augustferien ihm zu opfern. Dafür sollte die tabula etwas von seiner Würdigung in sich aufnehmen, die Schwaller u. Stutz – vielleicht beide auf Anregung von Frau Gierke – mir zugewiesen haben. Wir wollen sehen.

Von Fitting erhielt ich einen Brief, dem ich entnehme, dass er meine Lage nicht begreift, da ich zum Basler Jubiläum nicht nach dort komme, schlägt er eine Begegnung in Aarau (oder Olten) vor, u. zwar gerade auf den letzten Tag der Bundesversammlung. Darauf kann u. mag ich mich, so leid es mir dem

alten Freund gegenüber tut, nicht einlassen, u. ich werde ihm abschreiben. Das bringe ich jetzt nicht über mich.

In der Bundesversammlung hat Meister sehr herzlich

[3]

mit mir gesprochen, abends auch BRat Forrer. Von der gestrigen Begegnung mit Landammann Schäuble muss ich noch nachtragen, dass er die kleinen Photographien seiner zwei Frauen im Etui für die Bundesbahnfreikarten auf sich trug, nebst Tochter u. Söhnlein, u. alles in rührender Naivetät vor mir auf dem Pult ausbreitete.

Heute hatten wir wieder die Dienstagsexamina, zwei, beide rite. Und die übrige Zeit hatte ich auf morgen Colleg zu präparieren.

So fliegen die Tage vorüber. Dass ich dich Schritt u. Tritt vermisse, bereitet mir eine Stimmung, die am liebsten über alles im Sturm hinweg eilen möchte. Kann ich dich im Lesen von alten Briefen festhalten, so wird mir wohler, aber wo ich diese Pausen mir versagen muss, da kommt der Schmerz orkanweise über mich.

doch, was will ich dir klagen! Hilf mir nur, das alles zu tragen, liebstes Herz!

Mit innigstem Kuss

Dein getreuer, betrübter

Eugen

Heute hat Willi v. Wyss sich herzlichst dankend von mir verabschiedet. Er ist ein edles Herz, daran zweifle ich nicht.

[1]

Bern, den 8. Juni 1910.

Mein liebstes Herz!

Es war heute ein rechter Sommertag u., ich habe am Morgen aus eigenem Entschluss (du tust es ja nicht mehr für mich in diesen Dingen) die leichten Unterkleider hervorgenommen u. war froh darüber, wie ich schon bei warmer Sonne zur Universität u. von dort zum Rathaus ging. Am Nachmittag sass ich bei Kollegpräparation u. über alten Briefen auf der Terrasse. Fast zu warm, aber es ging u. schliesslich hat die freie Luft gut getan.

Planta hat mir s. Z. sehr lieb geschrieben über die letzte Begegnung, die wir mit ihm u. seiner Frau in der Tonhalle hatten. Ich erinnerte mich, wie er mich heute ansprach, der Begegnung mit seinem Schwiegervater, Oberrichter von Waldkirch, auf dem Dampfschiff zu Zürich, als der Juristenverein im Herbst 1890 den Ausflug auf die Au machte. Du sassest mit Frau Zürcher u. a. auf dem Vordeck u. ich stand mit Waldkirch etwas abseits, als er mich fragte, ob ich jene Dame mit den schönen Augen sehe, ob ich sie kenne. Und dann sagte ich, ja, ein wenig, u. führte ihn zu dir u. stellte ihn dir vor. Es war herzlich, wie fein u. vornehm der prächtige Mann die Situation erfasste u. darüber lachte.

[2]

Das erzählte ich Planta, der sich auch daran erfreute u. bemerkte, er müsse das seiner Frau erzählen.

Sonst sind doch die Leute wunderbar. Heute bemerkte mir ein Mitglied der Bundesversammlung ganz drollig, ob ich wieder beruhigt sei. Also ganz das Ellbogen – Anstossen von dem du, nach der Bemerkung, die Frau Stadlin, die alte, etwa gemacht, dann u. wann gesprochen. Verstehen kann

ich die Geistesverfassung solcher Ehemänner nicht.

Die Briefe aus Zürich, Siders u. namentlich aus Lugano vom Jahr 1907, die ich heute gelesen, vergegenwärtigten mir sehr die Unruhe jener Tage. Und du hast alles wohl ertragen, auch den Angriff auf meine Gesundheit, der im November doch recht ernst war, wenn es auch rasch vorüber ging. Warum denn jetzt das Nachlassen der Kraft? Wer ist schuld daran? Ich frage vergeblich, es gibt keiner Antwort.

Die Wärterin aus dem Krankenlager von 1897, Fr. Egger, war heute da, sehr teilnahmsvoll. Es ist auch ihr die Sache unerklärlich. Sie scheint übrigens in ihrer dauernden Stelle bei einer alten Frau Lindt sich wohl zu fühlen. Hättest du doch eine so ruhige Seele um dich behalten, anstatt der bösen Kathri, vielleicht wären deine Kräfte auch besser erhalten geblieben!

Marieli hat jüngst meinen «Berchtold» gelesen u. findet ihn sehr schön. Der Gedanke, je doch noch den Versuch zu machen mit der Veröffentlichung meiner

[3]

dichterischen Sachen, ist mir, da ich allein geworden u. mich allein darüber freuen musste, ganz entschwunden. Was hätte es für Sinn, ohne deine Mitfreude! Vielleicht liesse sich an einen Druck als Manuskript für Freunde denken. Aber da müsste in meiner Stimmung noch eine grosse Veränderung eintreten.

Lebe wohl, liebster Schatz! Sei innigst umarmt u. geküsst von

Deinem getreuen

Eugen

Heute erhielt ich von Emma Köhler eine recht abgefasste Danksagung für die Sendung von deinen Kleidern, die ich ihr zugestellt. Ich schicke ihr demnächst auch die Quartallrente. Dann sandte Frau Oberst Bühlmann eine Schachtel mit Spargeln, für die ich heute oder morgen danken werde. Das ist alles recht, aber was hat es

zu sagen, da es am Stand der Dinge nichts zu ver-
ändern vermag? – Nochmals

Dein

E.

1910: Juni Nr. 42

[1]

B. d. 9. Juni 1910.

Mein liebstes Herz!

Bei einem gewaltigen Sturm mit Blitz u. Donner
schreibe ich dir diese Zeilen auf der Terrasse u. gedenke
deiner in tiefem Weh. Heute las ich die letzten
Correspondenzen, die wir gewechselt, aus Heiden –
letzten Herbst – u. aus Zürich, vor u. bei deine Erkrankung.
Wie du mir nach Heiden von deiner übergrossen Arbeit
in meiner Bibliothek geschrieben u. ich dir fast Vor-
würfe machte, dass du diese Mühe dir u. deiner Gesundheit
zugemutet, da antwortetest du, es sei jetzt alles
blank u. sauber, u. du werdest erst in drei – vier Jahren
wieder dahinter gehen müssen. Ach, könntest du es
noch, aber alles, alles ist verloren gegangen!
Sprach aus diesen Worten deine Lebenszuversicht, so
ersehe ich doch aus deiner Schrift, namentlich in den
Briefen nach Heiden, dass du in deinen Nerven nicht die
gleiche Ruhe mehr hattest, wie früher. Das ist ja auch den
Winter über sonst etwa bemerkbar gewesen. Es war
gewiss dein Herz schon, das angriffen war, u. wir er-
kannten es nicht, ich selbst, leider Gottes, war so von
der Arbeit in Anspruch genommen, dass ich nicht darauf
geachtet habe, wenn auch Ahnungsgedanken mich etwa
blitzartig durchfuhren, freilich nur, um gleich wieder

[2]

als unbegründet von mir abgelehnt zu werden. War diese Schwäche wirklich eingetreten, so bedurfte es dann nur noch der Erkältung u. der schmerzhaften Erkrankung – die wohl ohne die vorhandene Schwächung auch nicht eingetreten wäre, – u. deine Kraft war erschöpft! Hätten wir bei grösserer Aufmerksamkeit das abwenden können? Darauf gibt es keine Antwort, u. also dafür auch keine Frage. So sage ich es mir zehn u. hundertmal, aber der Schmerz ist doch derselbe, er ist unauslöschlich.

Heute am Schluss der Nationalratssitzung hielt bei Beratung des Geschäftsberichts des Justizdepartements Zürcher wieder seine Rede für das Strafrecht. Und dabei passierte jetzt etwas Ausserordentliches. Brenner war wegen Unwohlseins – es soll eine Venenentzündung sein, – abwesend, er kränkelt immer mehr u. ist sehr angegriffen im Aussehen – u. ferner als sein Stellvertreter antwortete Zürcher. Er erinnerte daran, wie er schon 1888 seine Motion für das Strafrecht gegen Ruchonnet zur Annahme im Nationalrat gebracht, wie dann aber das Zivilrecht dem Strafrecht den Rang abgelaufen habe, aus Gründen, die er nicht anführen wolle. Dann versprach er, dass das Strafrecht sofort nach der Erledigung des Obligationenrechts an die Hand genommen werden müsse u. fügte bei: Dem Vorredner (Zürcher) sei dabei

[3]

eine Aufgabe zugeordnet, ähnlich wie sie dessen Jugendfreund in der andern grossen Aufgabe durchgeführt worden sei, u. er wünsche, dass Zürcher Leben u. Gesundheit zur Vollendung des Werkes beschieden sein mögen, wie es diesem zuteil geworden. So fast wörtlich. Die Sitzung schloss damit, der Rat verhielt sich schweigend. – Also wieder die alte Parallele. Ich kann nicht sagen, dass es mich freuen würde, unter der Führung des Freundes, der mir durch seinen Neid u. seine

Perfidie so viele schwere Stunden bereitet u. mir
die Arbeit so sehr u. so manchmal erschwert hat,
im Rat an den Strafrechtsberatungen mitzuwirken.
Doch, kommt Zeit, kommt Rat!

Den Nachmittag las ich wieder einige Abschnitte in
Lüdemanns Werk. Mein Eindruck bleibt, dass ich
viel, sehr viel aus dem Buche lernen werde.
Ja, wir hätten viel mehr Gemeinschaft miteinander
haben können, würde ich mich nicht von der Arbeit
so ganz u. gar haben umstricken lassen. Ich denke
es jetzt alle Tage. Aber, wie mir Marthaler
einmal auf eine solche Bemerkung sagte, das
ist das Leben! Wenn es köstlich gewesen, so ist es
Müh u. Arbeit gewesen! Dich riss es mitten
aus diesem Wesen heraus, u. ich kann nun die
Scherben betrachten, die mir von dem zerbrochenen

[4]

Lebenswerk in den Händen geblieben sind.

Es blitzt u. donnert gewaltig u. giesst in Strömen.
Vielleicht eine unruhige Nacht, oder dann, wenn es
vorüber ist, ein langer Schlaf, nach dem ich mich wieder
einmal sehne. Morgen muss ich nicht früh aufstehen,
da ich keinen Frühkolleg habe.

Gute Nacht, liebstes Herz – im tiefsten Innern
ein süsses Erinnern u. nochmals gute, gute Nacht!

Innigst umarmt dich

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. den 10. Juni 1910.

Meine liebe, liebe Lina!

Wieder schreibe ich dir auf der Terrasse, bei – diesmal abziehendem – Gewitter u. plätscherndem Regen. Es war heute ein sehr schwüler, heisser Tag, bis während meines Praktikums der Sturm losbrach, der uns wahrscheinlich eine starke Abkühlung, vielleicht auf Dauer, bringen wird.

Heute sah ich endlich in der Bundesversammlung Hoffmann, u. die wenigen Worte, die ich mit ihm wechselte, bekundeten mir ein warmes Herz, dessen Teilnahme mir wohl getan hat. Bei der Trauerfeier war Hoffmann nicht zugegen, weil Rossel, trotzdem ich Hoffmann ihm speziell genannt hatte, diesem die Stunde nicht angab, wie Usteri u. andern, was mir gegenüber Hoffmann, u. ebenso im gleichen Falle gegenüber [Wirz?], sehr leid getan hat. Jetzt habe ich das Gefühl, die Sache sei wieder ausgeglichen u. keine Verstimmung werde weiter mein Verhältnis zu Hoffmann trüben.

Während der Sitzung liess mich Forrer, der als Stellvertreter Brenners den Verhandlungen beiwohnte, durch den Weibel zu mich rufen, sagte mir dann, dass die

[2]

Mitglieder des Bundesrates, namentlich der ehemalige Arzt Deucher, die Erkrankung Brenners als sehr ernst betrachten. Er leide jetzt an einer Venenentzündung, sitze zu Hause, könne auch arbeiten. Aber die Symptome deuten auf eine Nierenkrankheit, die sehr gefährlich werden könne. Dann fügte er bei, seine gestrigen Bemerkungen betr. Zürcher werde ich doch richtig aufgefasst haben. Es sei ihm

nur darum zu tun gewesen, Zürcher eine kleine Genugtuung zu verschaffen, des weitern, was ich mit ihm besprach, oder er mit mir, war Sachliches zur Diskussion. Später trat Deucher als Redner auf, ich darf wohl sagen, nach allgemeinem Eindruck, noch bedenklicher als bei der Manzoni-Interpellation vom letzten Winter. Er wetterte in ganz ungehöriger Weise gegen Deutschland wegen des Mehlzoll-Konfliktes, worauf Alfred Frey antwortete, es wäre besser gewesen, diese erledigte Angelegenheit vom Bundesratstische aus nicht mehr zu berühren, es seien ja doch Fehler gemacht worden, die sich glücklicher Weise zum Teil jetzt von selbst ausgeglichen hätten.

Das Praktikum war heute sehr nett, u. ich glaube, wenn es vorletztes oder letztes Mal nicht so ganz auf der Höhe war, so ist die Scharte wieder ausgewetzt. Ich traf beim Verlassen des Gebäudes zufällig Kinkelin, den ich befragte, ob er auch wirklich etwas lerne, u. seine Antwort war bescheiden u. zufriedenstellend.

[3]

Heute um sieben Uhr morgens klingelte das Telephon, wir sassen am Café, u. als Lisly hinauseilte, vernahm es den traurigen Bericht, dass seine Mutter in dieser Nacht Blutungen in der Schilddrüse erhalten habe u. zum Zwecke der Vornahme einer sofortigen Operation in den Spital gebracht worden sei. Du kannst dir die Bestürzung Lislys nicht nur, sondern unser aller denken. Der Bericht kam von Hedwig, die dann um halb zehn nochmals telephonierte: eine Operation sei jetzt nicht notwendig. Aber der Vater sage, es könne eine lange, schwierige Krankheit werden. Lisly erzählte uns, dass die Mutter eben doch seit einiger Zeit sehr hilflos gewesen, dass der Katarrh vom letzten Frühjahr sie ganz unverhältnismässig niedergeworfen habe, da die Sache doch gar nicht so heftig aufgetreten, u. dass es deshalb sehr ängstlich sei. Es verreiste um halbfünf nach Hause, u. meinte, in ein paar Tagen wieder da zu sein. Ich war während der Abreise in der Bundesversammlung. Marieli brachte mir den Bericht, den zweiten, ins

Rathaus. Wie leid täte es uns allen, wenn Lina Kleiner wirklich unheilbar erkrankt sein müsste! Es fängt an, ringsherum das eine, das andere zu wanken, wir sind in den Kreis der Abschlüsse gekommen, u. man muss dafür erkenntlich sein, wenn dabei das Schlimmste nicht noch schlimmer wird. Ich fasse mich in diesem Gedanken u. bin in Wehmut glücklich, dass ich dich so schön u. lieb in meinem Herzen einschliessen kann, aus dem dich Nichts mehr mir entreissen wird.

[4]

Der Regen hat dieses Blatt etwas bespritzt u. es ist kühl geworden. Ich gehe daher ins Zimmer u. schliesse diese Zeilen.

Leb wohl für heute, liebste Seele, u. morgen auf Wiedersehn!

Dein selig betrübter, treuer

Eugen

1910: Juni Nr. 44

[1]

B, d. 11. Juni 1910.

Liebstes Herz!

Von Lisly kam heute Bericht, dass es der Mutter nicht schlimmer gehe, u. es wahrscheinlich morgen Abend bei uns zurück sein werde. Die Erkrankung ist eine eigentümliche. Am Donnerstag Nachmittag war Frau Kleiner mit einer Verwandten, die bei ihnen zu Besuch weilt, auf dem Zürichberg u. schrieb an Lisly noch eine Karte. Beim Nachtessen verschluckte sie sich (was, wie Lisly schreibt, ihr häufig begegnete) u. der Hustenreiz, der darob entstand, war nicht zu beschwichtigen, ging in Atemnot über, u. so

rief Kleiner den Arzt, der ein Anschwellen des Halses konstatierte u. sofort einen Chirurgen, Monnier, herbei holen liess. Beide Ärzte diagnostizierten einen Bluterguss in die Schilddrüse u. befürchteten bei dem Anschwellen Erstickungsgefahr, die nur durch eine sofortige Kropfoperation beseitigt werden könne. Aus diesem Grunde wurde Frau Kleiner sofort, abends 11 Uhr, in den Spital verbracht, wo sie provisorisch wegen Platzmangels in einem fünfer Zimmer untergebracht werden musste.

[2]

Zugleich liess dann aber auch das Anschwellen des Halses nach, u. es wurde von einer sofortigen Operation abgesehen, das auch [Kronnlein?], als er am Morgen kam, widerriet. So ist nun die arme Frau in der fremden Umgebung, ungewiss, ob doch von einer Stunde auf die andere eine Operation notwendig werden mag u. im günstigsten Falle mit der Aussicht, lange lange invalid zu sein, bis der Erguss in der Schilddrüse resorbiert sein wird! Ich schrieb sofort an Kleiner einige Worte der Teilnahme mit dem Beifügen, dass Lisly im Dorf bleiben solle, solange das nur irgendwie als angezeigt erscheine. Ihre dortigen Pflichten gehen denjenigen in hier selbstverständlich jetzt vor.

Dann war ich den Morgen bei Brenner, da an seiner Venenentzündung im Bette liegt, sonst aber munter ist u. arbeitet. Am Dienstag sah ich ihn noch im Ratssaal, jenen Abend aber hat er dann einen Schüttelfrost bekommen u. wie er an Mittwoch Morgen aufstehen wollte, war die Entzündung da u. hinderte ihn auf den Füßen zu stehen. Dumont sei zweifelhaft, ob beides zusammenhänge. Das Nächstliegende ist es aber doch, dass in diesen Erscheinungen eine Folge der Venenerkrankung zu Tage

[3]

tritt, die wirklich beängstigender ist als Brenner u. seine Familie es ansehen. Ich konnte mit ihm das notwendige Geschäftliche erledigen. Sonst war darum noch Zeit zu übrigem, da alles in der die bekannten Breite verhandelt wurde.

Endlich hatte ich mit Guhl ein Einführungsgesetz zu besprechen, u. alle übrige Zeit las ich in Lüdemanns Buch, das mir wiederum viel Freude gemacht hat. Ich bin bald damit fertig.

Gestern erhielt ich mit einer Karte von Frau Dr. Helen Welti einen Separatabzug aus dem Sonntagsblatt der Bund zugesandt mit Widmung der Verfasserin. Es ist eine kleine Novelle «Ein Stück Leben», unter dem Pseudonym [«Weissberger»?]. Auf eine ganz anmutige Schilderung des Interieurs im Haushalt einer jungen wohlhabenden Frau kommt eine Episode aus der Jugend derselben: Liebe zwischen ihr u. einem jungen Mediziner, der dann wegen Erkrankung an [Phtise?] auf sie verzichtet, ohne ihr diesen Grund zu sagen. Sie verheiratet sich mit einem andern, u. vernimmt erst später, aber noch zu Lebzeiten des Geliebten, von dem Sachverhalt. Diese Herzengeschichte ist etwas ungleichmässig durchgeführt, enthält aber ein paar gute Beobachtungen. Das ganze gefällt nicht übel,

[4]

u. steht auf dem Niveau eines guten Feuilleton – Novellchens. Es hat jedenfalls der Verfasserin u. anderen Freude gemacht.

Heute war es richtig wieder kühl u. den ganzen Tag regnerisch, rechtes Bergwetter, so dass man wieder froh war über wärmere Kleider.

Und nun. leb wohl, mein lieber, einziger Schatz! Ich verbleibe mit innigster Umarmung

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 12. Juni 1910.

Liebste Lina!

Ich habe heute Lüdemanns Buch fertig gelesen, mit Genuss bis zum Ende, u. es war mir namentlich wertvoll, weil es mir, wie mir heute Nacht eingefallen, indirekt einen Weg weist, doch die Abhandlung, die ich während deiner Krankentage für Gierke schrieb auf den alten gewollten Termin fertig zu machen. Dann war Walter Burkhardt bei mir u. erzählte, dass seine Frau am Donnerstag Nachts an einer Unterleibsentzündung erkrankt sei u. darnieder liege, in derselben Nacht, da Line Kleiner erkrankte – Duplizität der Fälle! –, sodass er seinem Bruder, der Frauenarzt in Basel, habe kommen lassen. Nachher lag ich etwas ab, weil ich an starker Übelkeit litt, u. nach Tisch ordnete ich etwas deine ältesten Briefe, Papiere, Auszüge, ohne dabei das Kopfweh zu verlieren. Jetzt sitze ich auf der Terrasse, am stillen Sonntag Nachmittag. Wärst du bei mir, so würdest du mir etwas vorlesen. Jetzt denke ich an dich u. an unser erstes Bekanntwerden.

Ich habe dich lieb gewonnen unter dem Aspekt der Bewunderung für deine Tüchtigkeit, Sittliche Erhabenheit u. Strenge im Verkehr mit den Vielen, die dich umschwärmten. Der Gedanke, dich persönlich zu besitzen, fiel mir gar nicht ein, ich spürte nur den Ruf, es sei ein Elend, dass du in dieser Umgebung dich aufopfern musstest, u. es müsse dir Hilfe werden. Die unmittelbare persönliche Liebe erwachte in mir

[2]

erst, als es mir gelungen war, dir näher zu treten u. mit dir unter vier Augen zu reden. Ich glaube, ich habe es kaum gewagt, dich zu küssen, als du mir schon das Jawort gegeben, als wir du u. du waren. In diesem Verhältnis bin ich lange mit dir im Grunde verharrt. Die unmittelbare

Güte u. Heiterkeit, die du mir spendetest, wurde mir wohl bewusst, aber die Hauptsache blieb mir jene Bewunderung. Es ist möglich, dass du mit einem Mann, der dir weniger Bewunderung, aber mehr augenblickliche Liebeszeichen dargebracht hätte, glücklicher geworden wärst. Den Zustand, den ich zu schaffen verstand, vermochtest du nur allmählich in dich aufzunehmen. Er hatte das eine Gute, dass er wohl dauerhafter war, als zumeist die andere Art der Liebe zu sein vermag. Ich werde darüber wohl aus unsern Briefen, die jenen ersten Jahren entstammen, u. die ich in der nächsten Zeit ja alle zum ersten Mal wieder lesen werde – Du hast sie leider nie mehr lesen können –, Aufschluss erhalten. Bei mancher Gelegenheit habe ich dich später in meinem Innern der heiligen Elisabeth verglichen, u. mir den Vorwurf gemacht, der harte Landgraf zu sein. Sicher ist, dass du vieles von deinem inneren Empfinden von mir nicht verstanden, oder nicht beachtet fühlen musstest. Auf der anderen Seite hast du manches, was ich durchzusetzen bestrebt war, nicht begriffen u. darunter gelitten, bis dann wohl der Tag kam, wo du mir recht gegeben hast. Und das merkwürdige war, dass du dann gelegentlich an dem Begriffenen treuer zu hangen vermochtest, als ich selbst, indem mich eine Enttäuschung,

[3]

wie Verkanntwerden oder dergleichen leicht unsicher zu machen vermochte. Trat solches ein, bevor du den Plan erfasst u. in dich aufgenommen, dann fiel er etwa dahin auf alle Zeit, zu unser beider Schaden. Ich erinnere mich im Augenblick namentlich an drei solche Erlebnisse, ich meine in ersterer Richtung.

Als ich dich nach Genf gebracht, wollte ich, dass du französisch u. englisch lerntest, was dir anfänglich viel schwerer fiel, als ich erwartet hatte. Du begriffst nicht recht, wozu dies alles, u.

dachtest

in deinem liebevollen Herzen, es wäre doch viel richtiger, sich in dieser überquellenden Liebe sofort ganz anzugehören, indem das übrige müßiges Beiwerk sei. Zwar liessst du mich diese Gedanken nicht wissen, ja nicht einmal im geringsten ahnen,

u. ich wurde erst Jahre lang nachher darüber aufgeklärt, als du mir in Bern, in meiner hervorragenden Stellung, wie du dein hübsches Französisch nicht so gut brauchen konntest, einmal beim Schlafengehen in lebhaften Worten sagtest: Wie dank ich dir, liebe Seele, dass du mich gezwungen, französisch zu lernen! Im ersten Jahr unserer Ehe wollte ich es dazu bringen, dass du auch italienisch lernst. Aber da wurde dein damaliger Sinn Meister, u. nach einigen vergeblichen Anstrengungen liess ich den Plan fahren u. genoss mit dir die liebe reiche Gegenwart. Als wir dann später wiederholt nach Italien reisten, da hast du wohl etwas gesagt, wie schade es sei, dass du die Sprache nicht verstehst. Aber die günstige Zeit war vorüber u. ich selbst hatte den früheren Plan nicht mehr im Kopf.

Bei der Übersiedlung von Basel nach Halle waren wir von vornherein einig, es sprachen zu viele u. dringendste Gründe für diesen Wechsel, der unserm innern Verhältnis so wohl bekam, wie dem äussern. Allein bei der Rückkehr in die Schweiz wurde dir der Wechsel ganz furchtbar

[4]

schwer u. ich selbst war in der ersten Zeit geneigt, den Entschluss als eine tragische Übereilung zu bereuen, namentlich als ich es hören musste, in welche neidschwangere Umgebung ich aus dem glücklichen harmonischen Kreis, der sich um uns gebildet hatte, versetzt worden war. Wie dann aber das gesetzgeberische Werk heranreifte u. die Erfolge kamen, da hast du diesen Plan mit einer Stärke erfasst, die mich oft lange Zweifel überwinden machte. Viele Stellen aus deinen Briefen, die ich die letzten Wochen gelesen, u. aus deinen Tagebuchnotizen geben darüber den überzeugendsten Ausdruck, wie du niemals mehr auch nur im geringsten daran gezweifelt, es sei mein damals so schwerer Entschluss der richtige gewesen, u. dich darüber von ganzem Herzen gefreut hast.

Und wie war es mit der Ausbildung Marielis? Ich wurde dann u. wann während seiner anstrengenden Seminarzeit gewahr, wie viel lieber es dir gewesen wäre, das liebe Kind nach der Sekundarschulzeit um dich u. im Haushalt zu haben. Du hast dich gefügt u. ihm in rührender Aufopferung ge-

holfen, die Strapazen zu überwinden, während es in deinem Innern, ganz gewiss, manchmal anders aussah u. du beklagtest, so gar nichts von der Tochter zu haben. Und dann, am Tage vor deinem Hinscheiden, als Marieli mit den schönen Zeugnissen nach Hause kam? Da hast du auf deinem Schmerzenlager der höchsten Freude, die ich je gesehen habe u. sehen werde, unter unser aller Tränen den liebevollsten Ausdruck gegeben u. laut bekannt: Der Plan war doch der richtige, den der liebe Papa durchgeführt, u. halte es fest, liebes Kind, tu, was Papa sagt, so kommt es immer zum besten!

Welch unendliche Selbstverleugnung, welche liebende

[5]

Hingebung lag in diesen Worten, die für Marieli ein teures Vermächtnis, für mich aber Dank u. Ansporn enthalten, wie nur du sie spenden konntest!

Hätte uns das Geschick ein längeres Beieinandersein vergönnt, es wäre jetzt manches besser gekommen. Hätte ich künftig auch nur die Hälfte der Zeit dir persönlich gewidmet, die ich jetzt für dein Andenken spare, oh, wie schön wäre deine Liebe aufgegangen! Wir hatten es wohl ja immer im Sinn, in späteren Tagen uns auf uns selbst zurückzuziehen, u. nach den glücklichen Erfolgen des Frühjahrs 1908 sprach ich sogar ernsthaft von diesem Plan u. schlug vor, dass ich einen Teil der Kollegien aufgeben, mich aus dem Nationalrat zurückziehen u. wir vom eigenen Ich u. Du leben sollte. Allein da warst du gerade die erste, die davon nichts wissen wollte, die mich anspornte, in aller Fälle zu wirken, so lange ich es vermöchte, ich sei zu jung u. zu kräftig, um jenen Schritt zu tun, u. so ist er dann auch unterblieben. Für dich war es also der Abschluss – Grosser Gott, es hat nicht sollen sein. Den letzten Winter über, als du deine Kräfte abnehmen spürtest, da littest du mehr als ich unter den Umtrieben, die mich umgaben. Während ich vor Müdigkeit in all dem Treiben, das nun entstanden, wirklich weniger spürte, als die früheren Jahre, wohl vom Gedanken an den Erfolg getragen, machtest du dir feierlich Vorwürfe, dass du mir angeraten, in dem Wesen zu bleiben. Und doch bin ich davon

überzeugt, dass du bei aller Besinnung mir in entscheidendem Moment doch wieder den Rat gegeben hättest, weiter zu wirken mit aller Kraft. Denn so nur entsprach es deinem

[6]

Wesen, nachdem du einmal in den Plan dich hineingedacht u. ihn erfasst hattest!

Mag es nun kommen, wie es wolle, ich muss weiterarbeiten, so viel u. so lange ich es vermag, das ist sicher, u. wenn ich mir Erholung gönne, so ist es in dem Andenken an dich, an das ich mich klammere, als wärst du noch leibhaftig um mich. Das ist am Ende auch ein Segen, wenn auch ein anderer, als wir ihn zu guten Stunden dachten, wenn wir vom Erleben der goldenen Hochzeit zu einander sprachen.

Lisly hat telephonierte, es gehe der Mutter nicht schlimmer, es bleibe aber gerne über den Sonntag in Zürich, um noch des weitern abzuwarten.

Nun will ich den Rest des Sonntag Nachmittages noch mit Marieli zusammen sein, die heute eifrig für ihre Kollegien gearbeitet hat. Aber der Eifer ist doch ein anderer als der aus der Seminarzeit, weil er ein freier ist. Ihre Kur u. Massage wegen der Rückenschwäche bekommt ihr augenscheinlich gut. Sie erträgt die Behandlung vollkommen, u. was die Hauptsache ist, sie hat ihr Augenmerk mehr u. mehr darauf gerichtet, sich gerade zu halten. Das ist doch ein deutliches Beispiel der Einwirkung des Psychischen auf das Physische. Wie man sich selbst haben will, so wird man, vorausgesetzt dass die guten Anlagen dazu vorhanden sind, u. die fehlen bei ihr ja nicht. Merkwürdig ist auch, wie sie jetzt des Unterschiedes zwischen

[7]

der Seminarumgebung u. der Universitätskollegien bewusst wird. Sie kam kürzlich ganz entrüstet nach Hause u. erzählte, wie gering ihr die Lehramtsschüler, mit denen sie einige wenige Stunden gemeinsam hat, vorkommen. Ich

habe diese Äusserung als einen Fortschritt begrüsst, sie aber ermahnt, nicht hochmütig gegen jene zu sein. Walter Burkhardt erzählte mir auch, er treffe Marieli hie u. da an, u. sie gehe immer aufs strengste Trepp auf u. ab u. sehe weder links noch rechts. Auch gut. Trude hat es vor drei Jahren anders gemacht.

Nun lebewohl mein einziger Schatz! Ich verbleibe
mit innigstem Kuss

Dein getreuer

Eugen

1910: Juni Nr. 46

[1]

B., d. 13. Juni 1910.

Liebstes Herz!

Heute hat der Ständerat mit dem OR. begonnen. Hätte ich mehr Freude an dieser Revision, als es tatsächlich der Fall ist, so würde ich deiner mit besonderer Innigkeit haben denken müssen, da du auf der Tribüne gefehlt hast. Aber so – vielleicht hätte ich dir geraten, gar nicht zu kommen, besonders da die Affäre Bühler wieder eine Debatte verursachen wird. Die soll morgen stattfinden.

Gestern Abend las ich Marieli die Berta Regina vor, nachdem es schon Berchtold V. gelesen. Natürlich hatte es Freude daran, u. das ist mir recht. Denn nach meinem Tode hat es vielleicht Gelegenheit, alle diese Sachen noch zu publizieren, u. es würde mir gefallen, wenn es solches als eine Art Pietätspflicht u. Vermächtnis betrachtete. Ich selber hänge, seitdem du dich ja doch nicht mehr mit mir freuen könntest, in keinem Grade mehr daran. Ja, der Gedanke, noch etwa Erfolg zu haben, wäre mir schmerzlich. Denn wer würde die Freude mit mir teilen? Niemand, niemand, u. nur die Zahl der Neider würde sich ver-

mehren. Es ist aber auch gar keine Rede davon, diese Sachen in der nächsten Zeit zu veröffentlichen. Fällt mir

[2]

nicht ein, ich bin zu trotzig geworden, um so etwas zu versuchen.

Marieli hat mich dann überrascht mit einigen Gedichten, die sie verfasst. Sie haben mir zum Teil gefallen, wenn ich auch unsicher bin, ob sie wahren Gefühlen entspringen. Die Sprache ist in allen hübsch. Die Gedanken sind nicht immer klar. Am besten scheint mir das folgende, das ich dir mitteilen will:

Die nordischen Sternlein.

Es glänzten zwei helle Sterne
In deinem Herzen auf,
Sie kamen aus weiter Ferne,
Du nahmst sie liebend auf.

Nun strahlen sie fort da drinnen,
Sie schaffen Lust u. Weh,
Nach ihnen steht all dein Sinnen,
Du wandelst in himmlischer Höh.

Die Augen sind jene Sternlein,
Zwei Augen blau u. tief,
Ihr Blick, er drang in dein Herz ein,
Dort wurzelt er so tief.

O möchte noch lang dich beglücken
Das schöne Sternenband,
Und möcht es dir nie entrücken
Fern Schweden, sein Heimatland!

[3]

Das ist lyrisch. Auch im Bündnerland ist hübsch. Wie jammer-
schade, dass Marieli nur nicht schon lange etwa solche
Versuche gezeitigt hat. Jetzt muss auch hier ich alleine mich
darüber freuen!

Es regnet u. regnet, ist aber warm. Die Nachmittags-
sitzung hat bis gegen halbnacht Uhr gedauert, u. ich habe
morgen wieder Frühkolleg, wie heute. Es war mir den
Tag über gestern u. heute unwohl. Jetzt muss u. wird es
wieder gehen. Lisly ist nicht zurückgekehrt, Frau Kleiner
liegt immer noch im Spital. Die erhoffte schnelle Wendung
zum Bessern ist ausgeblieben. Vielleicht kommt morgen
~~besserer~~ günstigerer Bericht.

Mit innigstem Kuss u. Gruss bin ich

Dein getreuer

Eugen

Wie mir Marieli nachträglich mitteilt geht das
Gedicht, das ich dir niedergeschrieben, auf die Schwedin
Strindberg, für die, als sie im Seminar Unterricht
gab, die Dähler herzlich schwärmte. M. schrieb
es für seine Freundin. Nochmals innigst

Dein

E.

1910: Juni Nr. 47

[1]

B. d. 14. Juni 1910.

Liebste Lina!

Ich komme aus einer Fakultätssitzung, in der
mir der Sohn des Surseer Anwalts Beck magna c. l.
u. einen Polen (als [?]) rite promoviert haben,
u. bin müde, so dass ich dir nicht mehr viel schreiben
kann.

Zwei Dinge haben mir heute eine gesteigerte innere Unruhe bereitet: Ruchet kam im Ständerat auf mein verborgenes Zuhörerbänklein (das du von der Tribüne herab so oft gesehen) u. erzählte mir von seinem Kummer über den vor acht Monaten erfolgten Verlust seiner Frau, er habe jedes Interesse an allem verloren u. wisse nicht wie sich helfen. Leider erlaubte mir der Stand der Diskussion über das OR. nicht, ihm die Aufmerksamkeit zu schenken, die ich im Herzen empfand, aber es gibt vielleicht dazu in den nächsten Tagen eine bessere Gelegenheit.

Dann hat Isler bei dem Artikel über die Verantwortlichkeit der Gebäudeeigentümer den

[2]

Beschluss der Kommission, die Müris von Nationalrat angenommenen Antrag wieder streichen wollte, heftig angegriffen, fast im Tone des letztern, u. dadurch bewirkt, dass der Artikel an die Kommission zurückgewiesen wurde. Ich sehe nun schon den Ausgang vor mir. Das egoistische Interesse der Hauseigentümer wird über dem guten sozialen Gedanken des bisherigen OR. den Sieg davon tragen, u. die Revision des OR. wird mir vollends gleichgültig, ja widerwärtig, wie ich es schon lange verspüre.

Und nun, sei innigst umarmt u. geküsst. Ich muss noch eilends mich auf den Morgen sammeln u. gehe bald zu Bett. Es war heute ein rechter Regentag, ob eine Schlafnacht? Ich kann es kaum hoffen.

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 15. Juni 1910.

Liebstes Herz!

Heute kam August nach Bern u. ass mit mir um halb zwei Uhr, um auf drei wieder in eine Revisions-sitzung zu gehen, aus der er direkt nach Hause gefahren ist. Ich hatte ihn vor einigen Wochen auf eine Anfrage hin gebeten, nicht zu mir zu kommen vor Ende des Sommers. Dass er es jetzt doch getan hat, u. zwar noch während der Bundesversammlung, hat mir den ganzen Schmerz aufgerüttelt u. ich weiss ihm dafür keinen Dank. Er brachte Grüsse von Hause, ich erwiderte sie nicht.

Heute habe ich dann auch mit Dr. Altherr über die Erkrankung von Frau Kleiner – der es übrigens besser geht – u. über die Anwendung von Cocain in deinem Schmerzenslager gesprochen. Das will mir nicht aus dem Sinn, dass dieses für dich die Katastrophe herbei geführt hat. Es ist furchtbar, dies zu denken, aber wer kann dafür?

Der Ständerat hat heute wieder ein grosses Stück des OR. erledigt, u. morgen werden die zurück-

[2]

gewiesenen Artikel von der Kommission behandelt. Hoffmann hat mich eingeladen, aber als ich ihm meine Gründe auseinandergesetzt, die es mir als Referent im Nationalrat widerraten, an diesen Verhandlungen teilzunehmen, war er damit doch einverstanden u. wird sein bestes tun, um gerade im Haftungsfall der Gebäudeeigentümer dem Recht zum Siege zu verhelfen. Wir wollen sehen, ob es gelingt.

Über Nacht sind gewaltige Überschwemmungen eingetreten von Chur bis Bern. Diese Naturgewalt macht mich in meinem Innern aufs herbe Unglück gestimmt, wie wenn alles mich selber beträfe. Würde es doch treffen! Das Leben ist fürchterlich schwer u. leer geworden!

Und doch, verzeih, ich darf dies nicht sagen. Die Erinnerung an dich wiegt das Unglück auf, nur ist es schwer, sich in der Tiefe dieses Bewusstseins zu verankern.

Lebewohl, mein teures, unverlierbares Weib, mein guter, guter Kamerad! Verzeih alle Schwachheit deinem

getreuen

Eugen

1910: Juni Nr. 49

[1]

B. d. 16. Juni 1910.

Liebste Lina!

Während der Bundesversammlung ist kein Entrinnen u. die Zeit wird in einer Weise in Anspruch genommen, dass man schwer zu einem ruhigen Stündchen kommt. Du kennst es ja in ähnlicher Weise von den Kommissions-sitzungen her, wo du jeweils auch mit kurzen u. flüchtigen Zeilen vorlieb nehmen musstest. Nach dem Kolleg kam ich in dem Moment ins Rathaus, wie eben die vereinigte Bundesversammlung (schon um halb neun) geschlossen war. Im Ständerat hörte ich dann die Schlussreferate von Hoffmann über das OR., das nun in dieser Kammer bis auf die zurückgewiesenen Artikel erledigt ist, über die heute Nachmittag die Kommission ihre mir noch unbekanntes Beschlüsse gefasst haben wird. Morgen werden auch diese

bereinigt erledigt u. ist dann nur noch die Erledigung der
Differenzen
zu gewärtigen, die im Herbst oder Dezember erfolgen soll.
Ich blieb dann eine Weile im Nationalrat u. sah von Ferne,
d. h. auf der Tribüne, Frau Bertha Zürcher, mit Thea,
Elsa u. dem jungen Paar. Da sie mir nicht nachfragten,
hielt ich es nicht für angemessen, sie aufzusuchen, u. habe

[2]

sie alle weder von ferne noch von nahe begrüsst. Ohne
dabei einen Schmerz zu empfinden. Die junge Frau machte mir von
weitem keinen üblen Eindruck.

Nach elf Uhr verliess ich den Rat u. ging zu Brenner, der
immer noch an der Venenentzündung laboriert, ja
neuerdings wieder in consequenterer Behandlung ins
Bett gewiesen worden ist. Ich blieb lange, natürlich. Dann
habe ich Nachmittags den Vortrag von Göttisheim ge-
hört, über die Einbürgerung der Ausländer, der schon
zweimal wegen mangelnder Beteiligung verschoben
u. auch heute nicht gut besucht war. Mich hat er sehr in-
teressiert, aber von dem halbgefassten Plan, das Wort
in der Diskussion zu ergreifen, dann doch wieder ab-
gebracht.

Endlich ist Lisly heute Vormittag wieder gekommen
u. hat von Frau Kleiner nicht gerade ungünstige Be-
richte gebracht. Es geht ihr besser, aber sie liegt noch für
einige Zeit im Spital u. wird schliesslich vermutlich dann
doch noch operiert werden müssen. Jetzt würden ihre
Kräfte dafür nicht ausreichen.

Mit Brenner habe ich über Ruchet gesprochen, u. da hatte
er nicht warme Worte für das Verhältnis, in dem der
Mann mit seiner dahingeschiedenen Frau geistig weiter
zu leben suchen müsse. Ja, er sprach mir aus dem Herzen
u. war bewegt, mag sein, dass er sich selber nun auch

[3]

noch gerade etwa Gedanken macht über seinen Zustand. Er ist mir durch seine Aussprache lieber geworden.

Gestern brachte mir Anne die silbernen Messerchen, die du letzte Weihnachten gegen die Bismark Broncebüste eintauschtest, die uns beiden nicht recht gefiel, u. bemerkte, der Bismark stehe jetzt immer noch bei Hofer im Schaufenster. Ich ging vorbei u. richtig, da war er. Würde es dir Freude machen, wenn ich ihn jetzt noch kaufte? Hast du beim Austausch irgend einen Schmerz empfunden? Ich glaube nicht, denn du schriebst in dein Tagebüchlein so freudig, wie alle von dem Geschenkt zu Weihnachten erfreut gewesen seien, dass ich schwerlich befürchten musste, jener Austausch habe dir die Freude irgendwie getrübt. Und würde die Beschaffung dies, gegebenenfalles, auch nur für mich wieder gut machen? Im ganzen muss ich schon sagen, dass die Weihnachtsferien, seit ich in der Bundesversammlung sitze, u. namentlich die Weihnachtstage selbst für mich einen andern Charakter angenommen. Das Andauern der Sitzungen bis zum Vorabend, der Mangel an Sammlung auf die Feste brachten mich in eine Stimmung, die mich wenig genussfähig machte. Aber du warst ja doch immer lieb u. gut zu mir u. hast mir die seelische [patie] niemals verübelt.

In dem letzten Tagebuchkalenderchen ist das Titelbild

[4]

«Reife Früchte». Wie ich das heute sah u. bedachte, fiel mir das Gedicht Rückerts ein, das mir Wasserrot gesendet – «Sie aber, glaub es mir, war innerlich gereift». Das ist Schmerz, das ist Weh, in diesem Bildchen die Ahnung dessen erblicken zu müssen, was das Jahr dann, ach so bald, dir u. mir gebracht hat!

Gute Nacht, liebe Seele, gute Nacht!

In innigster Umarmung

Dein getreuer

Eugen

Vergangene Nacht war ein ganz gewaltiges Rauschen in der Aare. Und merkwürdig war dabei ein konstantes Knallen, wie von Flintenschüssen. Wahrscheinlich vom Geschiebe herrührend. Marieli hörte wie Frau Dick vom Balkon ins Zimmer hineinrief, das Geräusch komme vom Wasser her. Die Überschwemmungen sind über das ganze Land hin gewaltig. Ich traf [Bagueie?], der in Italien war u. nicht über den Gotthard zurückkehren konnte, weil aller Verkehr unterbrochen. Er musste über den Simplon zurück. Das Volk hat sich wacker gehalten. namentlich in Meiringen soll vortrefflich gearbeitet u. so das liebliche Dorf vor der totalen Überschwemmung gerettet worden sein. Zweitausend Mann haben hier in der

[Nacht Dämme bis zu drei Meter Höhe aufgerichtet. Da bewährte sich die militärische Ordnung u. der gemeine Opfergeist! Dein E.]

1910: Juni Nr. 50

[1]

B. d. 17. Juni 1910.

Liebstes Herz!

Unter meinen alten «Erinnerungen» befindet sich ein Notizenheft, das ich jahrelang gebraucht habe u. in dem sich Eintragungen seit 1868 bis 1871 befinden, die mir ein eigentümliches Bild meiner damaligen unreifen Geistes- u. Herzensverfassung entrollen. Spässe, die mir aufgefallen, Rechnungen von Ausflügen u. Reisen – Reise Γ...Γ Berlin im Herbst 1869, Ausflug ins Wäggitäl mit Kleiner 1870, Sept, nach Thun Herbst 1870, Aufenthalt in Bex Frühling 1871, nach Bern zu Schär u. Lükke Herbst 1871, – Seminaraufgaben, Litteraturnotizen, Notizen über Vorträge, Adressen, Schachaufgaben, Preisaufgaben, Aufzeichnungen betr. Landsgemeinde in Glarus, 2. Mai 1869, – Adressen der Professoren, Ausflugsprojekte, Sehenswürdigkeiten, Concerte u. daneben einige Betrachtungen, Gedichte, u. viele leere Blätter – das hat mich die drei Jahre begleitet, neben den Aufzeichnungen, die ich in die Tage-

büchlein seit 1870 geführt, u. das Resultat ist ein armseliges. Freilich schrieb ich auch viele Briefe, u. las u. hörte Collegien. Aber es war doch für das Alter von zwanzig bis zwei u. zwanzig Jahren ein kümmerlich entwickeltes Leben. Ich habe diese Zeit übrigens auch in der Erinnerung als ein unerquickliches Entwicklungsstadium. Ich war die ersten vier bis fünf Semester ein sehr unreifer Student. Erst mit dem Sommer 1871 wurde es besser, als ich meine Fusskrankheit herumschleppte u. anfang zu lesen u. zu zweifeln, oft auch zu verzweifeln. Einzelne von den Eintragungen, die ich damals machte, hatte ich als bedeutender in Erinnerung, während sie mir heute ganz ohne Inhalt erscheinen. So das Gedicht, das mir Emilie Gyr beim Tod der Mutter im August 1869 übergab, mit der Initiale L., das mit den Worten anfängt: «Ja, auch die Gräber werden wieder grün, des Lebens Keime schlagen durch den Rasen ...» u. das Gedicht auf dich, mein Lieb, vom Herbst 1871, das anfängt «Die alten Märchen erzählen uns wohl ...». u. gerade diese

ΓRigifahrt May 18697

[2]

Dinge kommen mir jetzt schaal und leer vor. Anderes schrieb ich im missverstandenen u. missleiteten [Honestyl?]. Das Gedicht «Der Räuber» (1868) ist grässlich, anderes, an Ida Gyr, Anna Witt etc. gefühlsarm u. maniert. Die Begleitworte zum Erstlingsdrama «Der Landammann aus der March»: «Gleich einem Schiff vom Stappel lauf ab, mein junges Werk.» sind hochtönend u. sagen nichts. Besser ist ein Verslein auf Albert Heim, der sich mir in jenen Jahren mehr u. mehr entfremdete: «Du denkst an mich wohl selten, an dich denk ich so viel, getrennt wie der Stern u. die Erde ist unser beider Ziel. Doch möcht ich die beiden Welten durchziehen an deiner Hand, mit dir die Lüfte durchsegeln u. gehen von Land zu Land ...» Und die Worte auf das Schmerzenslager der lieben Mutter: «Gib mir Antwort, Himmel, was bringst du solche Pein.» sind wenigstens aufrichtig gemeint. Im ganzen Büchlein finde ich nur drei Sachen, die mich heute noch erfassen.

Einmal eine Notiz über ein Aufsatzprojekt (Sommer 1868)
mit der Notiz als Frage:

«Wenn wir in unserem Leben immer klare Einsicht hätten
in die Beweggründe, die uns zu einer Sache treiben, wenn
wir genaue Grenzen zwischen unsern eigenen Triebfedern
ziehen könnten, so dass wir alle die Fäden, die das Seil
bilden, leiten könnten, so hätten wir unstreitig den höchsten
Grad der Selbstbeherrschung erreicht. Aber wer kann das? Welcher
Liebhaber, der mit dem liebenswürdigen Bruder der Geliebten
Freundschaft sucht u. wider Erwarten schnell findet, kann sagen,
bis wohin er sich dadurch der Liebsten nähern, bis wohin er aber
ächte Freundschaft suchte? So auch in der Geschichte, – wir wissen nicht

[3]

in wiefern Eigennutz u., in wiefern Gemeinnützigkeit in allen
den Taten mitspielt. Aber das ist eben die Arbeit des Historikers,
das zu lichten. Das ist u. nicht das Disputieren, wo Hannibal die
Alpen wohl passiert. etc. – u. wenn er es annähernd vermag,
dann vermag er auch die ganze Geschichte nach Ursache u. Wirkung
zu ergründen, das heisst, er ist was ein Historiker sein soll –
das gib!» –

Dann das Sonett aus November 1870, als ich anfang zu
zweifeln u. las u. schrieb u. doch nichts zustande bringen konnte:

Der Genius des Guten

«Ich schlafe nur, in meinem Innern wälzen
sich die Gedanken schwer wie Lava-Wogen –
doch hat die Aschendecke Euch betrogen,
Indes im Innern die Metalle schmelzen,
Ich schlafe nur!«Ich schlafe nur, und nicht bin ich gestorben,
Mag schlau die Welt mein Ruhem dahin erklären –
Ich schlafe nur – in meinem Innern gehen
die alten Frauen rein u. unverdorben,
Ich schlafe nur!
«Ich schlafe nur, in tatenlosem Grimme
Seh ich die Welt zu unserem Bau sich fügen
Und sich ergözen an Titanensingen.

Doch kommt die Stunde auch für meine Stimme,
Ich schlafe nur!«Ich schlafe nur! Bald hat der Sturm zerstoßen
die Asche, die den Feuerkern verhüllet
Und dann das Gold sich glänzend wälzt nach oben.
Ich schlafe nur!»

Als drittes führe ich die Verse an, die ich in stummem
Zagen u. Verzagen im Winter 1871 an dich
gerichtet, dir aber nicht übergeben:

[4]

«Du siehst mich nicht, ob auch mein Auge träumend
So oft auf deinem Antlitz ruht,
Du eilst vorbei, du weißt nicht, was mein Herz
So treu dein Bild bewahrt, so tief, so gut!
«Du hörst mich nicht, wenn dir in schüchtern Worten
Glück, Liebe, Herz mein Traum verrät,
du lächelst nur, u. was mein Hoffen sah,
Heut sah, ist morgen, ach, spurlos verweht.

«Du ahnst nicht, wie treu ich an dir hange
Und treu dir alles möchte sein!
Wohl hundertmal schwebst du an mir vorbei
Und lässt mich stehn allein, allein!
«Und wird der Tag einst kommen – Wie Lawinen
Hängts über mir, dein letztes Wort –
Merk ich ein «Nein», fährt sie vernichtend
Über all meine Hoffnungssaat,
Die du selber mir ins Herz gesäet!»

Ein paar schöne Worte habe ich in dem Büchlein aus andern
eingeschrieben. Spuren hat auch namentlich Johannes Müller
hinterlassen, dessen Schweizergeschichte ich im Sommer 1871
durchlas u. die mir zur eigentlichen Herzens- u.
Vertrauenserneuerung geworden ist.

Ich schreibe heute nichts anderes mehr. Der Ständerat hat die zurückgelegten Artikel in vermittelndem Sinne erledigt. Vielleicht hält es nun so. Schaggi Schnurrenberger hat sich auf soeben zu einem kurzen Besuch angekündigt. Ich erwarte ihn also gleich.

Lebewohl, liebstes Herz!

Dein ewig getreuer

Eugen

1910: Juni Nr. 51

[1]

B. d. 18. Juni 1910.

Mein liebstes Herz!

Die Gedanken, denen ich gestern nachgegangen u. in meinem Brief wachgerufen u. festgehalten, haben mich heute weiter verfolgt. Schaggis Besuch hat mich weiter nicht beschäftigt. Seine Aussprache war Anfangs herzlich, dann aber verlor er sich in seine Familiengeschichten, Sohn u. Quasionkels-Histörchen. Aber er bleibt doch ein guter Kerl. Die nötigen Arbeiten habe ich heute Vormittag erledigt – Praktikumsfälle für Frau Blom, Begutachtung von Dissertationen etc. Dann las ich wieder meine alten Notizen, Tagebuchblätter von 1870, 1871 u. 1872. Die Sache ist mir verworren vorgekommen u. nur langsam entwirrt sich mir das Bild. Meine Eintragungen betreffen fast nirgends die Arbeit, sie erwähnen nur den Verkehr mit Andern, Besuche, Briefe, Anlässe u. etwa eine Stimmung. Wer das liest, würde glauben ich hätte nicht gearbeitet, u. doch neben all den Unbedeutendheiten lief das rastlose Streben her, sonst hätte ich nicht in sechs Wochen die «vortreffliche Dissertation» mit 14 Tagen vorbereitet, mit 14 Tagen entworfen u. am Ende der 6ten Woche ins Reine geschrieben fertig gehabt. Und so war es in anderm. Ich sehe daraus, dass solche Aufzeichnungen ein falsches Bild verschaffen könnten. Und das mit all den Zweifeln, Gedanken, Stimmungen die Hauptsache eben doch nicht getroffen wird. Die Macht der Persönlichkeit ist die Hauptsache. Diese aber muss bei mir

trotz all des unreifen Gährens eben doch schon zu einem gewissen Abschluss gekommen gewesen sein. Sonst hätte ich es ja auch nicht fertig gebracht, in Zürich, Wien, Triest, Venedig, Mailand, Genf, Paris, London absolut mich sittlich brav zu verhalten u. allen den Dummheiten aus dem Wege zu gehen, die andern begegneten, dass du dabei mir in Gedanken geholfen, ist sicher, obgleich ich ja mich nach der Anfrage im November 1871 mich mit der Aussicht vertraut machen musste, dich niemals zu gewinnen. Die Annäherung an Ida im Frühjahr 1872 zeigt mir auf, dass ich

[2]

wirklich den Verlust als bleibend betrachtete u. nachher tritt diese Ansicht mehrfach in meinen Notizen zu Tage. Aber über alles das bricht dann wieder die Überzeugung hervor, dass es eben doch sein müsse, dass du mein sollst werden.

Am Schluss des Jahres 1870 hatte ich geschrieben, die leeren Blätter bedeuten die leeren Tage des Jahres. Ende 1871 schrieb ich dagegen: «Diesmal sind es keine leeren Tage, diese leeren Blätter ... Ich habe ein Sternlein mir ausgelesen, das fern über Jahr u. Tag her mir zustrahlt. Dem Sternlein eil ich nun nach u. streb ihm zu. Möge der Gedanke stets mich fesseln ... vor mir liegts [?voll] u. glücklich wird es nicht immer sein! Doch wo das Ziel so lieb u. gut, mag man den schlimmen Weg ertragen. Lina, ich bleibe dir treu.»

Unverstand, Freude Tücke u. Elend haben mir dann freilich eine harte Probe auferlegt, u. Ende 1872 schrieb ich: «Ich habe dies Jahr die ärgsten Stürme für meinen Idealismus erlebt. Aber, trotz Schwankungen – es hat die Prüfung bestanden u. mein Ziel ist in den Gewittern herangereift. Zwar winkt mir keine Liebe mehr, aber tatenvolles Wirken in edlem, selbstlosem Werk. Jetzt halte treu, du Herz, besteh die Proben, die das neue Jahr in einer Form bringen wird u. das Ende lohnt. Dich lieb ich immer noch, die mir jetzt aber so treu im Geistesauge vorschwebt. Aber das Opfer wäre zu gross, das ich von dir verlangen müsste – Sei glücklich, auch ohne das Glück, das ich dir gerne gegeben hätte!»

Im Laufe des Jahres 1872 habe ich immer u. immer wieder dein gedacht, u. du hast mich nie verlassen. Wie schreibe ich da

von den Erinnerungen u. Träumen. Am 9. April: «Im Traume Glück. Rosige Stunde mit Lina zusammen, von [Henig?] geehrt, alles, alles war hübsch u. gut.»

Am 28. April auf der Fahrt nach Wien, im Nachtzug: «Mir ists ich höre jemand in Träumen ausbrechen, Lina!»

Am 2. Juni: «Ich denke immer u. immer an Lina.»
Und so finden sich noch viele Stellen. Als ich annehmen

[3]

musste, es sei jetzt alles verloren, da überkam mich hie u. da die Verzweiflung. In Bellinzona schrieb ich am 5. Okt. «Ich summiere: Mein Arm, meine Füße, meine Familie, meine Abstossendheit, Lina – das gibt ein Ganzes das einen in den Tessin jagen könnte! Vorwärts doch vorwärts! Hoffentlich erreiche ich jene innere Ruhe wieder, die mir in Wien beschieden war. Aber ach, damals war ja noch vieles anders!»
Doch, was will ich dir weiter vorsezen! Das waren Stimmungen, wie du sie in anderem Sinn auch durchgekämpft hast, u. als wir uns wieder fanden, da waren wir beide reifer u. ich hatte durch meine Treue an Anrecht auf dich errungen, das du mir aus tiefstem Herzen zugesprochen u. ein Leben lang gehütet hast!
Dir sei Dank u. mir eine süsse, treue Erinnerung u. Nachwirkung.

Lebe wohl auch heute wieder!

Ich bin Dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 19. Juni 1910.

Meine teure Lina!

Heute hatte ich Besuch von Walter Burkhardt, dessen Frau es besser geht, u. von Rossel, der mit mir über den Abschluss der Redaktionsarbeit am OR. gesprochen hat. Es ist möglich, dass wir das ganze auf die Dezember-session fertig bringen, sodass dann der Frühling für mich frei würde. Ich weiss nicht, soll ich das begrüssen. Wärst du noch bei mir, so wäre ich rasch entschieden. Wie schön wäre es, Frühjahrsferien wieder einmal ohne Commissions-sitzungen zu haben! Mit dir zusammen!

Heute sagte Anna, Frl. Dosch habe ihr bemerkt, es sei ihr an dir seit einiger Zeit ein bläulicher Schimmer im Gesicht aufgefallen, u. nach ihrer Erfahrung erliegen solche Frauen bald einem Herzschlag. Ferner habe Frl. Haldimann davon gesprochen, du habest Γ...Γ so einen eigentümlichen bläulichen Glanz gehabt. Und Frau Direktor Weissenbach will bemerkt haben, dass du seit einiger Zeit Γ...Γ viel älteren ~~Züge~~ Ausdruck gehabt habest. Was die Leute nicht alles vorausgesehen haben! Es mag ja etwas Wahres daran sein, du warst bald müde u. mutlos als früher. Aber gerade dieser Winter war für dich u. uns ein freudiger u. fröhlicher bei aller Arbeit. Wie gerne denke ich jetzt daran, dass ich für mich

Γauf deinen ZügenΓ

ΓeinenΓ

[2]

es durchgesetzt, nach dem Nachtessen nicht mehr im Studierzimmer, sondern in der Stube, neben dir, im Kreise der Andern, das Notwendige zu lesen u. notieren. Und

nach neun machten wir regelmässig Schluss, assen noch etwas Gutes, Obst oder dergleichen, u. plauderten u. gingen auf zehn zu Bett. Jetzt sitze ich jeweils wieder oben, schreibe an dich oder erledige dringende Arbeit. Es ist mir jetzt recht, allein zu sein, wenn ich nicht etwa Marieli noch einen Moment zu mir nehme, um es zur Anhänglichkeit anzuleiten. Sie Es ist auch wirklich dankbar für jedes kleine Vertrauen, das ich ihr entgegenbringe.

Gestern klopfte Pauline noch bei mir an, u. kam, mit Tränen in den Augen, mich um Verzeihung zu bitten, dass sie mich angelogen habe. Wirklich hatte sie letzten Sonntag auf meine Frage gesagt, sie sei bei Kathri gewesen, um folgenden Tages zu gestehen, dass sie mit dem Tapezierergehilfen, von dem sie schon zu dir gesprochen, bis nach fünf spaziert sei u. dann erst Kathri besucht habe. Sie hatte also die Lüge schon vor einigen Tagen aufgedeckt, u. nachträglich kam das Gewissen u. trieb sie zur Abbitte. Der Zug gefiel mir u. ich habe den Anlass benutzt, sie zum Vertrauen u. zur Offenheit u. Bravheit zu ermahnen, was sie auch gut aufgenommen hat. Mit ihren Leistungen sind wir,

[3]

d. h. namentlich auch Marieli u. Lisly, zufrieden. Heute habe ich mit Marieli deine Notizen zu Novellen u. deine französischen Übungen in Briefform aus der Genfer Zeit durchgesehen. Wie viel Liebes und Schönes hast du darin ausgedrückt. Wie bedaure ich, dass wir nicht den alten Plan miteinander längst ausgeführt u. jene Papiere noch miteinander uns einmal vorgenommen haben! Dann ordnete ich mit Marieli die Zeitungsausschnitte, die du gesammelt, «meinen Eugen betreffend». Es ist ein Abriss meiner Laufbahn, die du so treu u. gut bis ans Ende begleitet hast. Was jetzt noch kommt, sammelt niemand mehr.

Auf einer der Novellen-Notizen, die du mit «Kleinigkeiten» überschrieben hast, finden sich die Worte, – auf einem

Bogen, der aus dem Jahr 1893 stammt, aber in der Trogener Zeit beschrieben worden sein muss, nach dem Tode des lieben Lilis-: «Erst fröhlich Optimismus, jugendlich schwärmerisch, dann durch viele Enttäusch. u. Bitternis, Pessimismus u. endl. zum Gleichmuth u. zu ruh. Heiterkeit, Ergebung u. Fügung in jeder Lebenslage.» Hast du das auf die Erzählung bezogen, die du im Sinne hattest, oder auf mich, oder auf dich? Ich vermute das letzte, u. bringe den Ausspruch mit den Erlebnissen zusammen, über die ich dir gestern geschrieben, u. die Überwindung des Schmerzes um den Verlust unsres lieben, lieblichen Kindes, dass du lange Jahre nachher auf die

[4]

Dauer nicht in blosser, wehmütvoller Ergebenheit im Leben gestanden, sondern am Leben Freude empfunden, das ist ja so gewiss, als unser Leben nicht nur ein Traum, sondern Wahrheit gewesen. Darüber gaben viele Stellen in deinen Tagebuchnotizen einen so schönen Aufschluss, dass ich nur mit tiefstem Schmerz über das Ende dieses Lebensglücks lesen kann, solange es mir nicht vergönnt sein mag, mich darüber, in der Erinnerung selig, zu freuen.

Lebewohl, liebste Seele! Ich danke dir aus
tiefstem Herzen u. bin auf ewig
Dein getreuer

Eugen

Eben sehe ich, dass deine Notizen «Kleinigkeiten» zum Teil auf einem Bogen geschrieben sind, der aus Halle, aus dem Jahr 1891 stammt. Also hast du auch in späterer Zeit dir immer wieder jene früheren Tage vergegenwärtigt, u. es sind vielleicht Vorbereitungen für deine Lebenserinnerungen, die du für Marieli hinterlassen. O könntest du mir das alles jetzt näher erklären. Deine Liebe würde mir Aufschluss geben. Dein Andenken wird mich das richtige ahnen lassen!

[1]

B. d. 20. Juni 1910.

Meine liebe Lina!

Heute habe ich ein psychologisches Rätsel erlebt. Schon gestern Abend war Pauline aufgeregt zu mir gekommen u. hatte erklärt, sie wolle mir jetzt gleich offen sagen, dass sie mit «Manssbildern» nicht mehr spazieren gehen werde. Den in Stuttgart (von dem sie schon dir erzählte) habe sie auf Rat ihrer Mutter abgeschrieben. Und dem hiesigen Tapierergesellen Nowak (von dem du auch schon weisst) habe sie heute vergebens erwartet u. wolle nichts von ihm wissen. Sie sei nicht so eine, ich soll sie nicht dafür halten, u. sie wollte mir die Briefe zu lesen geben, die sie erhalten, was ich ablehnte. Also auf die Reinigung vor dem (von mir nicht erhobenen) Vorwurf der Lüge liess sie den vom Vorwurf des unkorrekten Verhaltens, den ich noch weniger erhoben, folgen. Und nun heute, wie ich im Colleg war, stürmt sie auf Marieli ein, kündigt, will sogleich aus dem Haus, weil sie sich nicht so ansehen lasse. Ja, war sie denn so schlimm angesehen? Lisly, war die Antwort. Marieli erwartete mich am Gartentor u. erzählte mir die Sache. Es hat sogar eine Stunde geschwänzt, um mir das gleich sagen zu können. Wie ich dann nach dem Ablegen auf mein Zimmer gegangen. kam Pauline selbst u. versichert mich unter Thränen, dass

[2]

sie nichts gestohlen, dass alles was sie von deinen Sachen besitze, von dir geschenkt sei, dass sie ein einziges Mal bei der Frau Oberpostrevisor Zeb einige Kuchenrezepte genommen, die sie bis heute besessen, jetzt aber zerrissen habe, u. sie reichte mir eine Hand voll Papierfetzen. Ich beruhigte sie, es mache ihr ja niemand einen Vorwurf, u. vom Künden u.

Weggehen sprach sie kein Wort. Umgekehrt sagte sie Nachmittags zu mir, sie danke für die Verzeihung u. wolle treu u. fleissig weiter dienen.

Ich lege mir die Sache so zu recht, dass Lisly die Pauline von oben herab behandelt hat, dass diese dann glaubte, es sei seiner Lüge wegen, weshalb darauf die Selbstanklage. Dass dann diese Behandlung aber weiter dauerte u. in Pauline das Gefühl erweckte, man werfe ihr sonst noch etwas vor. Ich hoffe sie hierüber beruhigt zu haben. Aber es bleibt wahrscheinlich doch ein Knax mit Lisly, u. in diesem Fall lasse ich lieber Lisly gehen als Pauline, diese ist schwerer zu ersetzen u. hat mehr Gemüt, als die kühle SpekulantIn, als welche mir Lisly in seiner geheimen Verbitterung vorkommt. Ich bin doppelt froh, dass ich die Oberleitung des Haushalts Marieli übergeben, zwar scheinbar nur dem Namen nach, aber es scheint auf dieser Basis unter allen Umständen mit Lisly besser abzurechnen zu sein. Freilich hoffe ich in erster Linie

[3]

nur diese Misere, Kleiners wegen, herumzukommen. Es wird sich bald zeigen, wie es geht. Am Mittwoch wird Lisly geschwind nach Zürich fahren, um nach der Mutter zu sehen, der es übrigens recht ordentlich geht.

Heute hatten wir dann noch ein Ereignis: Der liebe grüne Zeisig fiel nach Tisch, als Lisly in der Veranda sass, plötzlich vom Stangelchen u. war tot. Noch den Vormittag war es ihm «Vögeli wohl», er sang reizend. Er ist den Tod gestorben, den die Vögel meistens erleiden: Das Herz steht plötzlich still. Wir betrauern ihn alle, werden aber wohl keinen Ersatz anschaffen.

Heute hatte ich während der BR'sitzung Bibliothekskommission, an Stelle von Wälti u. seiner Frau wurde ein anderer Abwart gewählt, den ich nicht kenne. Ich schrieb dir über des erstern Conflict mit FrI. Biancone. Was Wältis nun anfangen, nachdem sie die schöne, für sie so passende Stelle aus Eigensinn u. Trotz verlassen, Ist unbekannt. So schaffen sich die Leute ihr Schicksal, ohne Not eine Not.

Gute Nacht, lieber Schatz! Ich bin spät zum Nachtessen gekommen u. es dunkelt schon. Ich geh bald zu Bett.

Dein getreuer

Eugen

Ich vergesse nicht, dass du mir auf Weihnachten vor drei Jahren die zwei Vögelchen geschenkt hast, eine vergängliche Gabe, die uns

[4]

die Jahre über aber lieb gewesen, wie mir so auch dir selber. Der anspruchslose Kleine hat dem größer geschossenen Gelben den Platz geräumt. Sie werden sich nun nicht mehr zanken. So gehts auch im Vogel-Leben!

1910: Juni Nr. 54

[1]

B. d. 21. Juni 1910.

Mein liebstes Herz!

Heute schon der längste Tag, die Umkehr zum Herbst u. Winter, die wir jeweils miteinander in so wehmütiger Freude empfunden haben. Die Vor- u. Nachmittagsitzung, Colleg u. Entwurfsbesprechungen haben mich kaum so recht zur Besinnung kommen lassen. Auch den gestrigen häuslichen Erlebnissen konnte ich nicht nachsinnen, vermochte aber zu konstatieren, dass zwischen Marieli u. Lisly eine Spannung eingetreten ist, die wohl nicht leicht überwunden wird. Sie rührt, soviel ich sehe, wesentlich daher, dass Marieli von Lisly den Eindruck hat, es spreche über dies u. das u. sei innerlich selbstgerecht u. hochmütig. Kann sein. Wenigstens ein Wort hat Marieli mich recht übelgenommen: August Gyr hat hie u. da um 6 Uhr Kollegschluss zugleich mit Marieli u. be-

gleitet es dann nach Hause. Nun war er vorgestern in Zürich u. telefonierte von dort – höchst überflüssig – es soll es nicht verübeln, wenn er den Abend nicht da sei u. Lisly nahm den Bericht ab. Wie nun Marieli allein nach Hause kam, bemerkte L. zu ihr: Hast du den Weg allein gefunden? und zwar so spitz, dass M. ganz gekränkt war. Nun, das sind Kleinigkeiten, von denen ich dir nicht schreiben sollte. Aber du schriebst mir einmal, das tust du mir gegenüber, damit ich auch die kleinen Regungen von zu Hause inne werde, u. was daraus, wenn sich solche

[2]

häufen sollten, werden kann, das haben wir ja mehrfach zusammen erlebt.

Brenner, ruht. Dunant hat nun richtig Sahli konsultiert. Werner Kaiser gab mir darüber Bericht. Der Bescheid lautete, nachdem Brenner ein zweites Mal aufgestanden u. sich auf den Balkon gesetzt hatte, absolute Bettruhe, namentlich auch mit Rücksicht darauf, dass sich nun auch im rechten Unterschenkel Venenbeschwerden gezeigt haben. Die Sache scheint also in immer bedenklicheres Licht zu rücken, während Brenner selbst u. vollends seine Frau noch ganz gleichmütig sind. Es wäre doch wirklich ein Verhängnis, wenn B. vor dem so greisenhaft gewordenen Deucher das Zeitliche segnen müsste. Warten wir ab.

In den letzten Jahren war ich zu meinem Schrecken gewahr geworden, wie ich den Geschmack an lyrischen Gedichten verlor u. solche gar nicht mehr lesen mochte. Und ich erklärte mir zur Entschuldigung die Sache so, dass eben die Beschäftigung mit den Paragraphen u. den Rechtsfällen meinen Sinn beschränkt u. das Gemüt verhärtet habe. Nur in philosophischen Fragen vermochte ich mich noch über die Öde dieses Zustandes aufzuschwingen u. habe dies dann auch im Gefühl getan, dass mir hierin ein Mittel gegeben sei, mich vor der drohenden inneren Verarmung zu retten. Du selbst hast unter diesem meinen Zustand, liebstes Herz, gewiss manchmal gelitten. Denn wenn du mir aus dem Schatze deines Gedächtnisses etwa Abends

vor dem Einschlafen die Schönsten Verse zitiertest, so war mein Anteil wohl äusserlich vorhanden, aber es fehlte das innerliche Mitempfinden. Gott seis geklagt. Jetzt

[3]

ist es wieder anders geworden, u. ich möchte manchmal in heissem Sehnen es dich wissen lassen, dass ich die Tiefe jener Poesien wieder zu erfassen u. zu geniessen verstehe. Ich habe die letzten Tage unter deinen Ausschnitten die Abendstimmung von Hebbel gefunden u. sie mir jede Nacht vor dem Einschlafen hergesagt: Friedlich bekämpfen Nacht sich und Tag...! Wie lieb hast du noch an einem der letzten Abende, bevor ich nach Zürich verreisen musste, diese Verse zitiert u. deine liebe Hand hinübergereicht, u. gottlob habe ich damals wenigstens dein Empfinden mit empfunden. Heute sind mir jene Worte geradezu heilig geworden – immer enger, und im Entschweben kommt mir das Leben ganz wie ein Schlummerlied vor!

Schlafe süß! Das Leben in solch einem Ende hat etwas Beruhigendes, Versöhnendes, das den Schmerz zu dämpfen, die Seele zu lösen vermag!

Mit innigem dein Gedenken u. liebem Kuss
bin ich

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 22. Juni 1910.

Liebste Lina!

Heute haben wir in der nationalrätlichen Zivilrechtskommission u. der Redaktionskommission die Beschlüsse gefasst u. Termine festgestellt, die eine Erledigung des OR. auf die Dezembersession der BRss. liefern sollen. Also geht es jetzt in raschem Tempo dem Ende entgegen.

Dann ist in unserem Hause, deinem u. meinem, eine peinliche Verschlimmerung eingetreten: Lisly benimmt sich seit einigen Tagen nicht nur gegen Pauline in einem Ton, den dieses von den Tagen deiner Leitung her eben gar nicht gewohnt war, sondern ist auch gegen Marieli, durch Ignorierung der ihr angewiesenen Geschäfte, herausfordernd u. für Marieli verletzend, so dass diese erklärte, sie werde demnächst sich nicht mehr zurückhalten, sondern einmal Lisly die Meinung sagen. Lisly selbst ist um halb elf nach Zürich verreist, um nach der Mutter zu sehen, kommt aber, wie sie sagte, heut Abend wieder. Vor der Abreise hatte sie noch einen kurzen Disput mit Anne, weil diese ihr gesagt, sie solle doch das Haus schliessen. Und nun ist Pauline überdies nach einigen Tagen grosser Aufregung, über die ich dir schon berichtete, an Kopfweh erkrankt, liegt seit Nachmittag im Bett u. weint. Wie mag das enden? Deine begütigende Hand fehlt jetzt all überall, u. Marieli muss schon früh die Mühsalen des Haushaltes kennen lernen. Aber den Frieden im Hause werde ich schon zu machen wissen, das verspreche ich dir, u. vor allem will ich Pauline nur erhalten, auch wenn darüber

[2]

Lisly uns verlassen sollte. Kleiners wegen würde mir das ausserordentlich leid tun, aber am Ende weiss man ja nicht, wie Lisly sich selbst in ihrem Hause benommen hat, u. ob sie nicht froh waren, sie nach Bern geben zu können. Ist dies der Fall, so war dann die Rechnung eben doch falsch u. kommt alles wieder auf die Quelle zurück, von der es ausgegangen ist.

Nach dem gestrigen wunderschönen Tag war es heute regnerisch, nachdem in der Nacht ein Sturm eingesetzt u. ein einziger mächtiger Donnerschlag (ganz wie es in Gottfried Kellers Gedicht geschildert) uns alle geweckt hatte. Die Nachtruhe war für mich deshalb gestört, aber der Tag ging dann doch gut vorüber, bis auf die Widerwärtigkeiten, von denen ich oben geschrieben habe.

Hoffmann war gestern bei Brenner u. fand ihn so, wie ich dir schon von meinem Besuch geschrieben. Merkwürdig aber war, dass Brenner zu Hoffmann bemerkte, Motta dürfe bei der italienischen Übersetzung des OR. durchaus nicht umgangen werden, während er zu Dr. Kaiser vorher, als dieser ihm meinen Vorschlag, Motta in die Übersetzungskommission zu berufen, vorlegte, dieser ablehnte u. Colombi, den blinden Bellinzonaer Advokaten als Mitglied bezeichnete. Wir haben nun diese Sache in der Kommission dadurch gut gemacht, dass wir Motta als Experten in diese, die Redaktionskommission, berufen haben. Offenbar war Brenner nachträglich reuig u. hat in dieser Stimmung zu Hoffmann in anderem Sinne gesprochen, natürlich ohne davon

[3]

etwas zu sagen, dass ich gerade jene Nomination gemacht hatte. So wäre ich fast in den Geruch gekommen, als hätte ich Motta nicht gewollt u. Brenner ihn noch gerettet, während es doch umgekehrt war.

Ich unterbreche hier diese Zeilen, um dir später noch zu berichten, wie es Pauline geht. Marieli ist in die Stadt gegangen u. wird nach der Rückkehr bei Pauline wieder nachsehen.

Was ich dir nach dem Unterbruch zu schreiben habe, ist, dass Pauline offenbar einen Schwermutsanfall gehabt hat. Ich sandte Marieli zu ihr hinauf u. es blieb vor dem (verspäteten) Abendessen fast eine Stunde u. nachher nochmals so lange bei ihr, indess Pauline sich an sie anklammerte u. jammerte, sie sei nicht wert zu leben, wenn sie heimkomme, schlage sie der Vater z'Tod, u. sie habe sich vergangen. Γ...7 Nach u. nach berichtete sie dann: Sie habe der Frau Winter ein paar schwarze Strümpfe genommen, die auf der Verandah zum Trocknen gehangen, u. aus unserem Abfallkorb habe sie sich Bündel angeeignet – Sachen, die sie Marieli vorwies. Denn, wenn sie nicht fortgejagt werde, wolle sie es auch noch gestehen, sie habe einmal den Winter bei Kathri über mich u. Marieli geschimpft, weil sie um 6 Uhr zu Haus sein müsse am Sonntag, u. sie sei vorletzten Sonntag nicht, wie sie vorgegeben, in die Kirche, sondern zu Frau Stokles gegangen! Und wie nun das alles heraus war, umhalste sie Marieli, bat flehentlich, bleiben zu dürfen, u. versprach treu u. fleissig zu sein. Dann wurde ihr wohler, sie ass recht zu Recht u. sagte, jetzt sei sie wieder ruhig u. wolle

Γund sie hiess Marieli ein Täschchen aus dem Schrank zu nehmen, u. zeigte ihr, da sei ihr Geld, das sie noch Deutschland habe, u. drei Ringe, die man ihren Eltern schicken müsse u. anderes mehr, was auf Todesgedanken deutete, indem sie ängstlich fragte, ob Marieli glaube, es könne ihr etwas geschehen?!7

[4]

schlafen. Sie habe die letzten Nächte wenig Ruhe gehabt. Marieli glaubte sicher, der Anfall sei vorüber, einen Arzt müsse man nicht rufen. Ihr Blick sei wieder ganz normal. Hoffen wir das; ich will es wagen, sie die Nacht über allein zu lassen. Und hoffen wir, dass nicht anderes

noch an den Tag komme, was ich übrigens nicht glaube, durchaus nicht, in keiner Hinsicht.

Wärst du jetzt bei uns! In solchen Zwischenfällen hast du immer den rechten Blick u. die richtige Tat gehabt. Aber Marieli soll in der Erinnerung an dich das gleiche versuchen. Sie hat heute, im Aufblick zu dir, den Anfang dazu gemacht. Es wird für sie – u. hoffen wir auch für Pauline, – ein Segen sein.

Nun gute Nacht, mein liebstes Herz! Möge ich dir morgen u. die folgenden Tage nichts Schlimmeres zu berichten haben!

In inniger Umarmung
Dein getreuer

Eugen

1910: Juni Nr. 56

[1]

B. d. 23. Juni 1910.

Liebstes Herz!

Gestern um halb zehn Uhr kam Lisely aus Zürich zurück, brachte Grüsse u. guten Bericht von seiner Mutter. Heute hat Pauline nochmals einen Anfall seiner Sebstanklagen gehabt. Und Marieli hat ihr wieder das Schwere abgenommen, indem es das Geständnis empfing, dass Pauline an den früheren Stellen noch andere Sachen verwendet habe. Sie zeigte Marieli alles, lauter wertloses Zeug, ausgen. ein paar gute Taschentücher. Marieli gab ihr den Rat, das alles in eine Schachtel zu stellen u. auf Nimmerwieder hervorholen zu versorgen. Das geschah dann auch. Pauline dankte Marieli innigst, tränenvoll u. ging dann an die Arbeit, mit dem heiligen Versprechen, treu u. fleissig in unserem Dienst zu bleiben. Das wird nun hoffentlich wirklich das letzte Geständnis sein. Die glückliche Stimmung Marielis über den Erfolg wurde dann

freilich durch ein sehr unartiges Benehmen Lislys getrübt, die es nicht verwinden konnte, dass sie in der Sache gar nicht beigezogen war. Aber ihr gegenüber wäre das Geständnis jedenfalls nicht erfolgt u. Pauline bat Marieli flehentlich ausser mir Niemandem von der Sache zu sagen, was ich auch ganz in Ordnung finde. Überdies hat Lislys Benehmen von oben herab in Pauline die ganze Gewissensangst wachgerufen, was freilich nun für diese ja nur von heilsamer

[2]

Wirkung sein kann, wenn nachträglich nicht in anderer Beziehung noch schlimmere Folgen zutage treten.

Heute kam Zürcher zu mir, dem ich gestern nachträglich zu seinem sechzigsten Geburtstag gratulierte. Der Besuch seiner Frau u. der Kinder hatte dieser Feier gegolten, u. es tat mir wirklich leid, dass ich an die Gratulation nicht gedacht, da er mir voriges Jahr herzlich Glück gewünscht hatte. Er meinte gestern, das sei ja nicht dasselbe, mein Geburtstag sei ein «nationaler Feiertag» gewesen. Also nicht ganz frei, wiederum, von Eifersucht. Heute sagte er mir, seine Referentenaufgabe für das Strafrecht stosse bei den Katholiken auf Widerstand. Und Brenner wolle immer noch nicht recht daran. Dann teilte er mir mit, dass er noch einige Briefe von mir habe aus der Zeit unserer Verlobung. Ob er sie verbrennen oder mir schicken soll. Ich entschied mich für letzteres.

An meiner rechten Hand trage ich seit deinem Weggehen deinen Verlobungsring, er blickt mich manchmal den Tag über freundlich an, als wärs dein Auge.

Nun lebewohl für heute Abend! Guhl kommt noch, er war in Neuenburg in Amtsgeschäften u. hat etwas Dringliches mit mir zu conferieren. Nachher Lichterlöschen u. zur Ruh!

Mit innigstem Kuss

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 24. Juni 1910.

Liebste Lina!

Heute hat mir Zürcher in einem vergilbten Couvert, das die Aufschrift trug «Papiere betr. E. Huber u. Lina Weissart, bez. Sponsalien», einige Depeschen u. ein Billet übergeben, die aus der Zeit vor u. nach unserer Verlobung stammen. Sie besagen gar nichts, als dass sie die Entschlossenheit bekunden, mit der ich damals gehandelt habe, u. insofern freuen sie mich. Zürcher hat auch nicht mehr weiter davon gesprochen, u. ich werde, wenn ich unsre Briefe aus jenen Tagen zu ordnen komme, diese Papier beilegen. Es ist ein sonderbares Gemisch, in dem sich Zürcher damals gewegt hat. Das Ungewöhnliche, Gewagte war ihm die Hauptsache, u. wenn wir daran zu Grunde gegangen wären, so würde es ihm als ganz begreiflich vorgekommen sein, dass der Erfolg ein ganz anderer war u. uns die Begründung eines tiefen, anhaltenden Glücks gelungen ist, kam ihm dann als ganz ungemessen stets nur in der Bedeutung in den Sinn, dass wir damit sein Vorgehen überholt u. ihn in unserer Entwicklung überflügelt haben. Wir waren eben doch andre Kerle als er mit seiner Spieler – Natur. Es ging uns tiefer ans Herz. Nun geholfen hat er uns damals doch u. dafür sei ihm zeitlebens gedankt.

Die Spannung zwischen Lisly u. Marieli dauert aus der ersten Schuld an, es ist eine peinliche Sache. Pauline hat heute wieder in gutem Befinden ihre regelmässige Arbeit verrichtet. Anna kam sich bei diesen Geschichten wieder

[2]

sehr wichtig vor u. trägt nicht zu Erleichterung der Situation bei. Du weisst ja, wie es ihr wohl wird, wenn etwas darunter u. darüber geht. Wie manchmal hast du mir deshalb dein Leid geklagt! Nun, ich betrachte die Dinge so objektiv als möglich u. will sehen, auf welche Weise die ~~Dinge~~ Dinge Verhältnisse besser geordnet werden können, wenn nicht von selbst eine Wendung zum Guten eintritt.

Von heute habe ich sonst nicht viel zu berichten. Bis zwölf war Nationalrat mit einem ganz symptomatischen Rededuell zwischen Brüstlein u. Forrer über die Bundesanwaltschaft. Dann habe ich das Praktikum präpariert u. es abgehalten, mit viel Freude. Jetzt sitze ich bei Sturm und Regenhimmel auf der Terrasse. Ich mag nicht ins Zimmer, es tut mir wohl draussen zu sitzen u. den Sturm zu fühlen. Ach, es stürmt auch in meinem Innern. Ja ja, es kommt schon, wie ich es vorausgesehen. Deine Liebe fehlt überalll, u. ich kann nur ihr Mangeln empfinden, aber nicht sie ersetzen.

Heute ist die Universitätsfeier in Basel, u. auf morgen Nachmittag soll ich, nach der neusten Verabredung mit Fitting in Olten zusammenkommen. Es ist gewiss recht lieb von ihm, dass er mir dieses Rendezvous aufgenötigt hat. Aber ich ersehe daraus auch, wie wenig er meine jetzige Stimmung versteht. Was soll ich mit ihm reden? Ich weiss es nicht. Vielleicht versteht er durch seine wandelnde Chronik aller Personalien mir über die Schwere dieser Begegnung hinweg zu helfen.

[3]

Ich treibe jetzt ab u. zu etwas englisch, damit ich mir besser helfen kann, wenn ich wirklich den Plan ausführe u. Ende Juli mit Marieli für mehrere Wochen an die englische Küste verreise. Kann sein, das tut ihr u. mir wohl. Aber soll ich inzwischen das Haus schliessen? Kann ich Lislly die Leitung überlassen, wenn zwischen ihr u. Pauline u. Anna ein

solch innerer Antagonismus besteht? Wird nicht in der Zwischenzeit alles in die Luft fliegen? Ich habe Besorgnis u. muss mich demnächst schlüssig machen, was die beste Massregel sei. Ich hatte so sehr auf diese Hilfe vertraut u. nun verwandelt sie sich in eine Gefahr. Der Irrtum fällt nicht mir allein zur Last. Aber das hilft nichts, er ist da.

Nun lebewohl für heute, meine so innig vertraute fehlende Seele! Steh mir bei, wie du es u. nur du es vermagst, dass sich das Elend nicht ins Unerträgliche steigert. Energisch will ich schon sein, aber die Klugheit, die Voraussicht, die lässt meinen Optimismus so oft im Stich!

Mit innigstem Kuss

Dein ewig getreuer

Eugen

Heute rief mich Langhard in den Wandelgang u. teilte mir nach einigen wirklich freundlichen Erkundigungen mit, dass er in Obersteinheim das Zunftrichters Haus gekauft habe, ein altertümliches Gebäude neben der Liegenschaft seines Vaters. Es mag ihm zu seinen Ferienaufenthalten wohl

[4]

passen. Es hat mich gefreut. Der Preis für das grosse, mir wohl bekannte Gebäude mit Baumgarten ist nur 15 000 Fr. Dann war der Mann da, der Bürsten aus der Blindenanstalt verkauft. Er bemerkte zu Anna, die Frau sei jetzt nicht mehr da, er habe es im Aargau gelesen. Das sei noch eine gewesen, die ein Herz gehabt habe für sie arme Leute. Mögest du das empfinden. Es tut wohl, erkannt zu sein.

Nochmals innigst

Dein

E.

[1]

B. d. 25. Juni 1910.

Liebstes Herz

Nur noch ein paar Zeilen. Ich bin um 9 Uhr von Olten u. der Zusammenkunft mit Fitting zurückgekehrt, habe etwas gegessen u. gehe – um 10 $\frac{1}{4}$ – müde zu Bett. Fitting erwartete mich am Bahnhof um 4 $\frac{1}{4}$ Uhr, u. war, wie ich es vorausgesehen. Von dir sprach er im Anfang ein Wort, u. nachher erzählte er mir von allen bekannten u. unbekanntem Hallenser Collegen, was zu erzählen war, betonte dabei auch, dass die Verhältnisse an der jur. Fakultät höchst unerträglich geworden seien, indem [?] u. Blumer eine Clique bilden, zu der auch Stennler hinneige. Über die Entfremdung der Eltern Stennler gegenüber Bertha brachte er einige Mutmassungen vor, uninteressanter Art, fügte aber bei, dass man den Grund dafür gar nicht kenne. Dann erzählte er vom Basler Fest, sehr einlässlich, so dass es bald halb sieben wurde u. er nach Aarau verreiste. Ich habe ihm sehr gedankt für das Opfer, das er gebracht, an Zeit u. Mühe, u. er dankte mir für mein Kommen. Vielleicht sehen wir uns nicht wieder. – Nach Fittings Abfahrt traf ich einen ehemaligen Hörer an, Fürsprech Schnicker, u. dann auf dem Perron einen Herrn, den ich erst für Bankdirektor Mauderlig genommen, bis ich im Gespräch gewahr wurde, dass es

[2]

Darinet, der Direktor des Kunstmuseums, war. Mit ihm fuhr ich nach Bern zurück, anfangs etwas ungehalten darüber, dass ich nicht allein meinen Gedanken nachhängen könne. Dann aber erzählte er mir so viel Interessantes von seinen Kunst- u. Künstlererlebnissen, dass mir die Zeit im Schwick

verstrich, u. jetzt erinnere ich mich gerne an diese Rückfahrt.

Von Fitting hatte ich den Eindruck, er habe seit einem Jahr sehr gealtert. Er erzählte manches zweimal, indem er nicht mehr wusste, was er eine halbe Stunde vorher gesagt. Nun, das ist bei 79 Jahren nicht verwunderlich, aber es vergegenwärtigte mir auch, dass alt werden kein Lebensideal sein kann. Schöner ist es zu wirken u. mitten aus der Arbeit davon zu gehen.

Er teilte mir unter anderem mit, dass der Nachfolger in unserer [?wohnung] kürzlich die eiserne Hochzeit gefeiert habe (65 Jahre) im Alter von 95, ein Fall der unter 500 000 Ehen nur einmal vorkomme, u. dass Herzog, unser ehemaliger Hauswirt, ebenfalls, wie jener Superintendent Mylius, 95 Jahre alt sei, beide relativ rüstig.

Und nun will ich das übrige auf morgen versparen. Es kommt jetzt wieder eine ruhigere Zeit, die Bundesversammlung ist zu Ende. Vormittags machte ich noch einen Besuch bei Brenner, traf es aber nicht gut, er war überlaufen u. nicht in bester Stimmung, sonst aber, meinte er, gehe s jetzt so gut, dass er am Dienstag wohl werde

[3]

aufstehen dürfen. Mir machte sein Aussehen nicht diesen guten Eindruck.

Nun aber gute Nacht, liebste, beste Seele! Ich bin
mit inniger Umarmung
Dein getreuer, aber müder
Eugen

[1]

Bern, d. 26. Juni 1910.

Liebste Lina!

Ich habe dir heute eine traurige Nachricht zu machen: Pauline ist heute nach Tisch wieder zusammengebrochen, gab keine Antwort, arbeitete nichts u. verfiel, wie ich in sie drang, in einen Stupor, der bis heute sieben Uhr gedauert hat. Ich stand neben ihr, als die Stimmung eintrat, ich sah, wie die Augen ihre Richtung verloren u. wie der Blick sich ganz wirklich gesprochen verschleierte. Marieli brachte sie zu Bett u. Anna ging zu Kathri, um zu erfahren, ob Pauline schon früher an solchen Störungen gelitten, aber sie konnte gar nichts von solchem erfahren. Dann rief ich Dr. Kellerhals, der eine tiefe Psychose, Melancholie, diagnostizierte u. den Rat gab, Pauline sofort nach Hause zu führen. So wird es nun auch geschehen, eine Krankenschwester wird sie morgen vor 5 Uhr hier abholen u. mit ihr nach Göppingen reisen, wo ihre Leute sie alsdann 4 Uhr in Empfang nehmen können. Ich habe nach Boll darüber telegraphisch berichtet.

In dem heutigen Anfall sagte sie, bevor der Stupor eintrat, zu mir, sie habe eben auch mir gestohlen. Was denn? Ein paar Stahlfedern! Und wie sie jetzt im Bett wieder ganz bei Sinnen war – als der Doktor sie befragen wollte, hat sie noch gar keine Antwort

[2]

gegeben, – u. ich sie fragte, ob sie früher auch an diesen Anfällen gelitten, da meinte sie, ja schon, hie u. da, vor drei Jahren sei sie deshalb längere Zeit zu Hause gewesen u. nachher habe sie in Stuttgart mehrfach Anfälle gehabt, aber nicht so stark. Und als ich sie dann fragte, ob sie nicht nach Hause möchte, der Doktor meine, das wäre am besten

für sie, da leuchtete sie auf u. sagte ~~meinte~~, ja, das sei ihr ganz recht, u. die Eltern werden eine Freude haben. Warum? Weil sie jetzt ein ganz anderes Mädle sei als bishin. Jetzt sei sie brav u. wolle es bleiben. Bei uns sei sie brav geworden. Was dahinter steckt, wer weiss es! Sie sprach heute von einem früheren Verhältnis, das sie mit einem Herrn Wolf gehabt, der dann nach Amerika verreist sei, u. das sei ihr doch der liebste u. es bedrücke sie so, dass sie mit ihm nicht mehr korrespondiere. Er habe an sie eben einen Brief nach Boll geschrieben, den ihre Schwester erhalten. Im Ganzen gewinne ich den Eindruck, dass Pauline wirklich geistig gestört ist! Mag sie sich mit mehr oder weniger Recht Vorwürfe machen, in der Art, wie das geschieht, u. wie sie gleich nachher wieder auflebt u. heiter ist, liegt so viel Abnormes, dass da wirklich nicht anders zu helfen sein wird, als mit Ruhe, Pflege, u. für uns wird ein Wechsel notwendig. Das tut mir furchtbar weh! Du hast sie noch eingewöhnt, sie hat dich noch gekannt, geliebt, verehrt, u. jetzt soll auch dies dahin sein u. die Fremdheit im Hause trister werden. Es ist ein Verhängnis! Ich weiss nicht, wie das enden wird.

[3]

In einigen Minuten wird die Krankenpflegerin noch kommen, die morgen früh Pauline abholen soll. Kellerhals hat sie besorgt. Und dann bricht auch diese Erinnerung in sich zusammen. Gut nur ist es, dass Pauline so gerne nach Hause kehrt. Es wird das beste für sie, sie war auch nicht mehr so gerne im Dienst, wie früher, als du sie leitetest. Vielleicht wäre sie unter deiner Führung nicht so weit gekommen, vielleicht auch wäre dir dieses Jammern doch nicht erspart geblieben. Die Sachen Paulines lassen wir vorläufig noch da, wengleich keine Hoffnung besteht, dass sie später den Dienst in hier wieder aufnehmen kann.

Bevor diese Katastrophe ausbrach, beschäftigte mich eine ganz andere Sache. Stutz hat mir geschrieben, Gierke feiere seinen 50 jährigen Doktor ganz im Familienkreis auf dem Gut seines Bruders – Peter u. wenn ich kommen

wolle, so soll ich nur an Frau Gierke schreiben. Es würde ihnen ein grosse, herzliche Freude sein, mich dazu einzuladen. Was soll ich tun? Der Termin, 21. August, fällt so, dass mir alle andern Ferienpläne dadurch gestört werden. Und doch wäre es sehr schön, diese Feier zu erleben u. von diesem Patriarchentum einen Eindruck zu bekommen. Ich befragte schon Fitting gestern darüber, der für den Fall meiner Reise herzlich Marieli einlud, bei ihnen Quartier zu nehmen. Marieli würde sich auch sehr darüber freuen. Allein, ich frage mich, darf ich es wagen bei meinem innern Zustand? Ich weiss es nicht u. es fällt mir sehr sehr schwer einen Entschluss zu fällen.

[4]

Wie das alles sich drängt, wie eine Unruhe die andere ablöst! Und wie ich dies alles nun mit mir allein durchkämpfen muss! Das Leben ist schwer geworden, schwer in einem Alter, wo man die Ruhe des Herzens so sehr nötig hätte. Und doch wird auch dies vorüber gehen!

Eben war noch die Schwester, Röseli Weissenbach, eine sehr Vertrauen erweckende ältere Schwester da, vom Rothen Kreuz, um für die morgige Reise die nötigen Instruktionen zu holen. Und nun Gott befohlen!

Innigst küsst u. umarmt dich

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. den 27. Juni 1910.

Mein liebstes Herz!

So ist also heute früh um 4 ¼ Uhr Pauline, das gute, dir so vertraute, sympathische Mädchen aus unserem Hause weggezogen, um von der Rothkreuzschwester Rosa Weissenbach nach Boll gebracht zu werden. Am Mittwoch wird diese mir Bericht bringen, wie die Reise verlaufen sei. Und heute hat schon die Suche nach einem Ersatz begonnen. Marieli meint, Lislly werde dabei zu scharf auftreten. Jedenfalls rechne sie auf eine Verstärkung ihrer Autorität, u. hat es [?] damit schon so weit gebracht, dass eine ältere anständige Person, nachdem sie sich vorgestellt hatte u. versprach, wieder zu kommen, nicht zurückgekehrt ist. Was mir am leidsten tut, ist, dass Marieli zu jammern beginnt, sie habe in unserem Hause gar nicht mehr das Heimatgefühl, wie ehemals. Die herrscheliche, spöttische Art Lisllys verleide ihr alles. Wie ich über die Beendigung dieser Sachlage denke, weisst du aus einem früheren Brief. Doch nun genug dieses Jammerns!

Gestern u. heute las ich in einem deiner Tagebüchlein, es war zufällig das von 1890, u. fand

[2]

darin einige Notizen über die Selbstschau, die du abgehalten. Du bist dabei streng mit dir bis zur Ungerechtigkeit, u. dass du auch mit mir nicht immer zufrieden sein konntest, wie könnte vermöchte ich dir das zu verargen. Unter den Bemerkungen findet sich dann eine, die mir besonders wertvoll war. Ich hatte in einer Stimmung moralischer Depression den Ausdruck ge-

braucht, wir seien Heimatlos, führerlos, bodenlos, u. diese gleiche Bemerkung bringst du in einer auf einem losen Blatt niedergeschriebenen, allerliebsten Schilderung unserer Trogener Zeit. An dieser Stelle wunderst du dich über den Sinn dieses pessimistischen Ausdrucks, u, in der Tat, sie waren mir selbst, als ich sie in dem letzteren Zusammenhang las, unverständlich. Dagegen ging mir, wie ich sie nun in den Hallenser Notizen eingetragen fand, nicht nur sofort ~~verständlich~~ ein Licht auf, sondern die Situation, aus der heraus ich sie gebrauchte, ~~stieg~~ kam mir ins Gedächtnis zurück ~~auf~~ u. dieses gab mir deutlich das Bild der Stunden wieder, die mich damals zu den gut erinnerlichen Worten führten. Ich hatte bei [Boratus?] eine hochmütige Behandlung erfahren – da dachte ich an unsre Heimatlosigkeit. Ich hatte bei Rümelin kein Verständnis, keinen festen Grund gefunden, u. kam so zur Idee des Bodenlosen, ich hatte an dem Drama gear-

[3]

beitet, die historischen Studien zurückgelegt u. dann doch keinen Abschluss erwirkt, u. so hatte ich das Gefühl, führerlos im Ungewissen herum zu tappen. So war es, mein liebstes Herz, u. es ist auch erst besser geworden, als ich die grosse Aufgabe ganz ergriffen hatte, an der du selbst dann zu unser beider Glück mit deinem reichen Gemüt so einigen Anteil genommen! Daran muss ich immer denken, u. wenn auch der Schmerz, dass es nun nicht mehr so ist, mich fast erdrückt, so erhebt mich doch wieder der selige Gedanke, dass wir miteinander doch dieses Ziel erreicht haben, nicht heimatlos, nicht bodenlos, nicht führerlos zu sein. Den äussern Abschluss bot dafür das Ehrenbürgerrecht Berns, das ausser dir u. mir so wenigen erteilt worden ist, u. die herzliche Gratulation der Gemeinde Altstetten!

Prof. Hedemann hat mir die Druckbogen eines Aufsatzes über die Entwicklung des modernen Zivilrechts zur ges. Durchsicht betr. die Angaben über die Schweiz

zugesandt – es ist derselbe Jenenser der voriges Jahr in der Berliner Jur. Gesellschaft, so viel Elogen über mich gemacht. Ich habe die Sache gelesen u. einiges korrigiert. Dabei aber schwebte mir immer vor, wie wir doch zusammen so munter in den Druckbogen gearbeitet haben, u. wenn ich einen kleinen Fehler etwa aufstöberte, dachte ich jedesmal, wie hätte da

[4]

Lina eine Freude gehabt! Das war dein Talent u. dein Stolz, zu finden, was ich übersehen, u. es kam ja recht oft dazu, dir diese Genugtuung zu verschaffen. Ich bin heute wegen Paulines Abreise um 3 ¼ aufgestanden u. werde jetzt dann um so bald zur Ruhe gehen. Gute Nach, gute Nacht!
Ich bin dein ewiglich verbundener

Eugen

1910: Juni Nr. 61

[1]

B. den 28. Juni 1910.

Meine liebe, liebe Lina!

Soeben bin ich halb neun von einer langwierigen Fakultätssitzung nach Hause gekommen, habe mein Abendessen verspeist u. geh zu Bett, wegen starker, sich steigernder Heiserkeit. Die kann ich jetzt gegen Semesterschluss nicht brauchen. Also weg damit. Wenns morgen nicht besser geht, nehme ich Citronen. Ich schreibe daher, um zu Bett zu kommen nur das Nötigste u. Wichtigste: Wir glauben für Pauline einen Ersatz zu haben, in einer 51 jährigen(!) Frau, die ausserordentlich gute Zeugnisse hat u.

bestens empfohlen ist. Morgen kommt sie nochmals vorbei u. dann will ich dir näheres berichten.

Von der Post kam ein Brief von Carl Christof Burkhardt zu deinem Andenken, mit lieben Worten, die ich ihm gar nicht zugetraut hätte. Ich will auch ihm morgen antworten.

Dann teilte mir Guhl mit, dass er von dem Aargauer Notaren 2 000 Fr. erhalten, wovon an Spesen etwa 300 abgehen, also ganz nette Honorierung

[2]

für die Zivilrechtsvorträge. Mir selber sandten die Notare eine Dankadresse. Sie wollten mir am Samstag eine Deputation schicken, die ich aber wegen Fitting abgelehnt hatte, ohne zu wissen, worum es sich handle.

Jetzt aber ins Bett. Verzeih meine Kürze u. sie innigst umarmt u. geküsst von

Deinem getreuen

Eugen

1910: Juni Nr. 62

[1]

B. d. 29. Juni 1910.

Liebstes Herz!

Nun werden wir schon morgen einen Ersatz für Pauline erhalten: Eine 51jährige Rosa Zaugg, aus der Nähe von Wichtrach, die lange Jahre in verschiedenen guten Häusern gedient hat u. treffliche Zeugnisse besitzt. Mir wurde der Entschluss furchtbar schwer, eine so fertige, bereits alternde Person in das Haus zu nehmen. Aber Anna, Marieli u. Lisly sprachen sich dafür aus, u. Marieli betonte namentlich, dass Oberst [Frech?] eine noch

ältere Magd angestellt hätten, als ihre alte Hülfe sie verliess, u. sich sehr wohl dabei befunden. Also sei es gewagt, mögen sie recht haben.

Der Bericht, den mir heute Schwester Rosa Weissenbach von der Reise nach Boll, abgab, war sehr betäubend. Pauline war die ganze Zeit in einem beängstigenden Stupor, hielt die Schwester unablässig krampfhaft am Arm, war nur mit Mühe beim Umsteigen vom Platz zu bringen, sprach kein Wort, ass u. trank nichts u. hielt die Augen meistens geschlossen. Infolge eines Missverständnisses betr. das Telegramm war Niemand von ihren Leuten am Bahnhof in Göppingen, sodass die Schwester mit Pauline in der Post bis Boll fahren musste. Das hat nun das gute, dass sie auch von den Verhältnissen ihrer Familie etwas zu erzählen wusste, u. das lautete sehr günstig. Die Eltern schilderte sie als sehr nette

[2]

Leute, ebenso die Geschwister als sehr sympathisch. Sie hätten bei der Ankunft der Kranken einen grossen Schrecken u. Jammer gehabt, während Pauline ganz u. gar in ihrem Stupor verharret sei u. kein Wort zu den Ihrigen gesprochen habe. Die Ankunft in Boll erfolgte abends 6 Uhr. [Gölzes?] machten dann für die Schwester Rosa sofort ein Bett bereit, u. so konnte sie die Nacht, mit Pauline im selben Zimmer, die Nacht dort zu bringen, die im übrigen ganz ruhig verlief. Am Morgen wollte Pauline die Schwester nicht fortlassen, hielt sie krampfhaft fest, u. nur mit einer Verstellung sei es ihr dann gelungen, abzukommen. Sie fuhr mit der Post um 7 Uhr weg von Boll u. war Abends 9 Uhr wieder in Bern.

Marieli u. Anna haben inzwischen die Habseligkeiten der Armen gepackt u. morgen geht alles, auch das Geld, das sie hier eingelegt, u. der noch geschuldete Lohn, etwa 260 Mark, mit den Zeugnissen u. Papieren, an den Vater ab, dem ich heute auch noch einen Brief geschrieben, nachdem ihn Dr. Kellerhals bereits

über den Krankheitszustand in einem Schreiben, das die Schwester schon mitgenommen, unterrichtet hatte.

Heute war starker, warmer Weststurm, u. indess ich auf der Terrasse diese Zeilen schreibe, beginnt es zu regnen. Der Tag war sehr bewegt, nicht gerade günstig für meine Heiserkeit, aber es geht mit dieser doch nicht schlimmer, sodass ich keine Citronen geschluckt habe.

In Betreff des Jubiläums von Gierke komme ich zu dem Schluss, dem du gewiss zustimmen würdest, es sei besser der Anregung von Stutz u. Frau Gierke keine Folge

[3]

zu geben, u. so werde ich demnächst in diesem Sinne an Stutz u. Frau Gierke schreiben. Meine Erwägungen führten mich dazu, es für gewagt zu halten, an einer Gesellschaft teil zu nehmen, bei der Stutz die Hauptrolle spielen wird, u. an der es vermutlich für unser Empfinden sehr steif hergehen dürfte. Ich bin so umfangen von dem Verlassensein meines Lebens, dass ich dies schwerlich gut tragen u. infolge dessen eine traurige Figur spielen müsste u. jedenfalls kein rechtes Mitfeiern verspüren könnte. Dazu kommt, dass mir u. Marieli durch die Reise nach Kosen die Gelegenheit zu einer zusammenhängenden, längern Ferienruhe genommen würde, u. diese ist für mich nötig u. noch mehr für das Kind. Marieli schläft fortgesetzt schlecht, kaum je 6 Stunden, u. die Leiterin ihres orthopädischen Kurses hat ihr sehr empfohlen, Moorbäder zu nehmen, so dass der Aufenthalt gerade am Lizard ihr sehr gut tun müsste. Übrigens hat sie heute ihre letzte Stunde bei Fr. Tangelin gehabt, diese verreist in den nächsten Tagen nach Schweden. Marieli aber wird nun jeden Abend etwa 20 Minuten nach ihrer Vorschrift Übungen machen müssen, um dann nach den Ferien vielleicht nochmals einen Kurs zu nehmen. Ich hoffe nun innigst, dass das Verhältnis zwischen Marieli u. Lisly innerlich wieder besser werden wird. Die alte Magd mag dafür von gutem Einfluss sein. Der Regen fällt mit Macht. Es ist ein Sommer, wie

der letztjährige: Regen u. Staub wechseln ab. Aber diese äussere Welt fliegt an mir vorüber, ich weiss nicht wie. Ich lebe ein viel reicheres inneres Leben u. warte

[4]

auf die Vereinigung mir dir. C. Christoff Burkhard hat mir nachträglich einen so warmen Brief geschrieben, dass ich ihm heute im selben Ton geantwortet. Ich kenne ihn ja als sehr wechselnder Gemütsart, aber in dem Moment, wo er etwas schreibt, denkt u. fühlt er so, wie er schreibt.

Und nun gute Nacht, meine einzig liebe Seele!

Ich bin u. bleibe

Dein getreuer

Eugen.

Neulich hat Lisy ein [?] Bildchen erzählt, das die moderne Geistesart in erschreckender Weise illustriert. Sie sei vor einigen Jahren mit ~~einigen~~ mehreren Freundinnen an einem Sonntag Morgen nach Wittikon gekommen u. da seien sie in die Kirche gegangen u. da habe der Pfarrer so komisch gepredigt, dass sie das Lachen nicht hätten zurückhalten können. Der alte Pfarrer habe es nicht gemerkt, aber die Andächtigen seien darüber sehr erzürnt geworden, während es doch wirklich zu komisch gewesen sei. Ich antwortete darauf, dass sie für diese Szene hätten polizeilich gestraft werden können u. sollen. Sie war darüber ganz verblüfft u. schwieg. Ob es ihr in ihrer Herzenskälte einigen Eindruck gemacht hat?

Nochmals innigst

Dein

Eugen

[1]

B. d. 30. Juni 1910.

Meine liebe Seele!

Heute habe ich die Papiere, das Geld u. die Habseligkeiten der Pauline an ihren Vater geschickt, u. erwarte nun Bericht von ihm auf einen ausführlichen Brief, den ich gestern schon abgesandt. Dann hat Nachmittags die Rosa Zaugg ihren Dienst angetreten. Am Vormittag habe ich mit der Arbeit an der Schlussredaktion des OR. begonnen u. die Schlusspartien an die Druckerei abgesandt. Am Nachmittag stellte ich alle Schriften Gierkes zusammen, die ich besitze, es ist eine stattliche Zahl, u. habe eine Skizze der Adresse niedergeschrieben, die ihm am 21. Aug. Namens unserer Fakultät überreicht werden soll. Burkhardt hat mich durch seinen Besuch an dieser Arbeit gestört, aber der Besuch war mir, wie immer, doch lieb, sein Wesen ist so beruhigend, so teilnehmend, dass man immer mit wohlthuenden Gefühlen dabei verweilt.

In deinem Büchelchen von 1894 schreibst du bei meiner Rückkehr von den Rigi – Conferenzen: «Gottlob kommt Eugen wohlbehalten zu mir zurück. Er bringt allen liebe Geschenke, mir eine grosse Überraschung in Gestalt eines goldenen 20[£?] Stück» – es war ein 5 Sterling Stück, das du dann lange Jahre aufbehalten, u. soviel ich mich erinnere, später für die Anschaffung der schönen goldenen Kette verwendet hast, – «Gott sei Dank, dass ich ihn wieder habe, was wäre das Leben ohne ihn!» Wie hat es mir wohl getan, das zu lesen, u. nun bin ich in dem Unglück, vor dem dir bange war -. Die Urteile, die du dann u. wann in den Tagebuchnotizen niedergelegt über allerlei Menschen u. Dinge sind mir jetzt ganz besonders von Wert. Wo sie uns aus einer Augen-

blickstimmung heraus gemessen sind, da mag es vorkommen, dass du dich später selber corrigierst. Aber wo sie sich bestätigen im Lauf der Tage u. Jahre, da bekundest du eine Welt- u. Personenkenntnis, u. meine Tiefe der Erfassung, die mir jetzt, in dieser Niederlegung u. Festhaltung wahrhaft tröstlich ist. Ich habe, wie du noch bei mir warst, stets alles auf dein Urteil gegeben u. wohl gewusst, dass du mir in dieser Sachen überlegen bist, soweit nicht berufliche Tüchtigkeit in Frage kam. Jetzt, da ich dich nicht mehr befrage, da ersetzen deine schriftlichen Bemerkungen mir manches, u. sie unterstützen mich mächtig in dem Bestreben, dich mir gegenwärtig zu halten im Geiste, als wärest du immer noch leiblich bei mir! Hilf mir, liebe Seele, zu diesem Ziel, das ist das einzige, was mir das Leben weiterhin erträglich macht!

Das Jahr 1894 hat uns das Marieli gegeben. Aus deinen Angaben ersieht man deutlich, wie die liebe Kleine allmählich mit uns verwachsen ist. Und jetzt danke ich es dir hundertfach, dass du damals deine Zaghaftheit überwunden u. an dem Plan festgehalten hast. Ohne deine Liebe wäre es ja nicht durchführbar gewesen u. jetzt ist Marieli mir mehr u. mehr ein Trost. Sie kann so recht lieb u. verständig sein u. ist gerade die letzten Wochen merkwürdig reifer geworden. Möge sie mir erhalten bleiben, mir u. dem Andenken an dich! Möge ihre Gesundheit nicht ins Wanken geraten, was ich so oft fürchte,

[3]

wenn ich sehe, wie sie ihren Harm um dich fast nicht überwinden kann u. deshalb viel zu wenig schläft. Ich bemerkte ihr gerade vorhin: Wenn sie einmal wieder sagen könne, sie sei gleich nach dem zu Bett gehen eingeschlafen, so soll das ein Freudentag sein.

Gute Nacht, mein bestes Herz! Ich schreibe morgen wo möglich anlässlicher über unsere neue Ordnung im Hause u. bin

mit innigstem Gruss u. Kuss

Dein getreuer

Eugen